P. o.germ.
277
ר

B.o.germ.

277r=

~~Chillonius~~

[Dobthoff]

Aus dem

Capua der Geister

Lieder eines Wieners

von

Chillonius

München
Verlag von Georg D. W. Callwey
1886

Aus dem

„Capua der Geister“

Lieder eines Wieners

von

Chillonius

München

Verlag von Georg D. W. Callwey

1886

Alle Rechte vorbehalten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

„Schön bist Du, doch gefährlich auch
„Dem Schüler wie dem Meister,
„Entnervend weht Dein Sommerhauch,
„Du Capua der Geister!“

„Auf Deinen Fluren geht sich's weich,
„Und Berg' und Wälder breiten
„Rings um Dich her ein Zauberreich,
„Durch das die Ströme gleiten.“

Grillparzer.
(„Abschied von Wien“.)
(27. August 1843.)

Vorwort.

In Nr. 30 (28. Juli 1885) der in München erscheinenden realistischen Wochenschrift „Die Gesellschaft" finden wir einen Aufsatz „Wien als Literaturstadt" von Oskar Welten. Er sagt da:

„Ist es bei ruhigem und tiefer greifendem Urtheil ganz zweifellos, daß die abfälligen Feuilletons über Wien im Vergleich zu Berlin, wie sie in Wiener Blättern zu lesen waren, im Großen und Ganzen voreilig und unzutreffend und daher verwerflich sind, so verlangt es doch wieder die Gerechtigkeitsliebe, darauf hinzuweisen, daß Wien, was sein literarisches Leben betrifft, nicht blos weit hinter Berlin zurücksteht, sondern in einem geradezu erschreckenden, tief beschämenden, stetigen Rückschritte begriffen ist. — . — — — — — — — — —

„Dabei aber tönt gerade von Wien her aus den deutschösterreichischen Kreisen die Klage über das Verdrängt- und Erdrücktwerden des deutschen Elements in politischer Beziehung lauter und immer lauter — ein Grund mehr, wenigstens in geistiger Beziehung auf dem Gebiete der schönen Literatur, sowohl durch Pflege der Dichtung im eigenen Lande und insbesondere in der deutschen Hauptstadt des Reiches, als auch durch Offenbarung regen Interesses an dem

schöngeistigen Ringen und Streben Deutschlands, das Band immer stärker und enger zu weben, welches Deutschösterreich und Wien selbst in den schlimmsten politischen Zeiten mit Deutschland zusammenhielt."

*

An Herrn Oskar Welken.

(Verfasser von „Wien als Literaturstadt" in der Zeitschrift „Die Gesellschaft". (München 28. Juli 1885.)

Wir möchten singen, wir können nicht;
Die Flügel lahm! Wir möchten singen;
Denn, singen wir, was aus der Seele bricht,
Das müssen wir niederzwingen:

Aus der Seele kömmt der blutige Schmerz
Um uns're deutschen Worte,
Um unser verkanntes, deutsches Herz,
An Deutschlands Nachbarpforte.

Das deutsche Wort ist uns verpönt,
Die Lieder müssen fliehen,
Wohin des Dichters Traum sich sehnt:
Dort dürfen sie wachsen und blühen!

Inhalt.

I. Aus jungen Jahren. Seite

An einen Prosaischen. 3

Erstlinge der Liebe.

An Sie 5
Verzagt 6
Schmetterling 7
In der Oper 7

Tabacksblüthen.

Lieder des Studenten 8
Trost 9
Frühling im Zimmer 9
Res sacra miser 10
An einen Freund 11
Nach den Ferien 12
Bei dem Mikroskopiren 12
Elektrische Experimente 13

Kanzlei-Lieder.

Dienst-Eid 14
Lichter Augenblick 15
Entschluß 15
Die Büreaukraten 16
Ohne Fessel 17

Wiener Stadtbilder.

Im Schnee 19
Wo? 20
Vor dem Stelldichein 21
Verwandelt 21
Sonntag Nachmittag 22

Seite

Vorsicht 23
Im „Eszterhazy-Garten“ 24
Frühlingsabend in der Stadt 24
Zum 17. Januar 1868 (Leichenfeier des Kaisers Maximilian von Mexico 25
Ein Wiener Herz 26
Der Corso des 1. Mai 1869 27
Abendspaziergang 28
Auf dem Exerzierplatze vor der Josefstadt. I. . . . 29
dto. II. . . . 30
Meteor 31
Maxing 32

An eine Wienerin.

Anfang und Ende 33
Warnung 34
Schneefall 34
Annäherung 35
Was ist's? 35
Erwartung 36
Zu einer Broche 37
Kriegslist 37
Erster Kuß 38
Erfüllung 39
Wie? 40
Himmelblau 41
Hast mich ganz 41
Merkmal 42
Du liebst mich 42
Talisman 43
Auf Besuch 44
Nach der Oper „Hans Heiling“ 44
Zu einem Schmucke 45
An die Entfernte 45
Sprache in die Ferne 46
Nachbarschaft 47
Vereitelte Trennung 48
Versöhnung 48
Neue Verstimmung. 49
Das Weib erträgt den Himmel nicht 50

Seite

Zur Entscheidung 51
Abschieds=Epistel 51
Auswechslung der Gefangenen 52
Schönbrunn 53
Ihr Lieblingslied 53
Es klopft 54
Das letzte Lied 55

Carneval=Scenen.

Vorwort 57
Erster Ball 58
Künstlerstolz 58

Balltypen.

The Belle of the Ball 59
Ein Freund 60
Schmollende 60
Quadrille=Figuren 61
Bal Champêtre 65
Walzer=Tempo 66
Blondchen=Polka 67
Genziane 67
Kehraus 68
Edelweiß 68
Abendstern 69

Maskenball.

Geheime Correspondenz 70
Entlarvt 71
Nach fünf Jahren 71

II. Spätrosen und welke Blüthen.

Es fallen in dem Herbst des Lebens 75
Verborgene Blumen. I. 76
dto. II. 76
Hoffnungslos 77
An ein Blümchen. I. 78
dto. II. 78
Zu spät 79
Am Fenster 80

Seite

Was Du nicht kennst 80
Gegengift 81
An eine Frau 82
Agathodämon 82
Unten 83
Dürre Blätter 84
Im Tempel am Weiher 85
An die Namenlose 86
Erinnerungen 87
Sonnenuntergang 90
Altweiber=Sommer 91
Einst und Jetzt 92
Ausgang mit dem Freunde 93
Nach zwanzig Jahren 94

III. Wasserringe (Zeitgedichte, Satyren 2c.).

Wie nenn' ich meine Lieder? 97
An einen Freund 98
An die Alten 98
Wo? 99
An einen Schriftsteller 99
An einen büreaukratischen Dichter 100
Volksbibliotheken und populäre Vorlesungen . . . 101
Im engeren Kreise 101
Der Dinge Lauf 102
Klage der Austria 103
Nix deutsch 103
Fortschritts=Presse 103
Modernes Völkerrecht 104
Frühlingslied 104
Warnung 105
An einen Verletzten 106
Bosnien 106
Officiosus 108
Epidemie 109
Ueber einen politisch compromittirten Heldenspieler . 110
Die Vornehmen 111
Laudator temporis acti 111
In Pleno 112

Seite

An einen Virtuosen 114
Antisemiten 114
Nove czeske divadlo 115
Elektrisches Licht 115
Eclipse 116
An Anastasius Grün 117
Handwerkzeug 118
Mosaik 119
Für die russischen Juden 120
Clara pacta 121
An die Puristen 121
Ein Buch über die Journalistik von 1848 . . . 123
1. Mai 1884 124
Augarten 124
An die Linke
Abstinenz 125
An die Deutschen 126
Zu den Wahlen (21. Mai 1885). Ahne und Enkel 128
Königinhofer Massacre 129
An die Deutschböhmen 129
An die Wankenden 130
An Hofrath L. 131
Anfang der neuen Session 131
An ein neues Herrenhausmitglied 132
Orientalische Frage 133
Adreßdebatte 134
Wereschagin-Ausstellung 135
Schlußwort zu „Wasserringe“ 136

IV. Miscellen.

Antwort an Neugierige 141
Dorfgeschichten-Erzähler 141
Moderne Jugend 142
An den Nordpolfahrer Weyprecht 144
An den Nordpolfahrer Julius Payer 145
Hans Makarts Leiche 146
System 148
An Dr. Oscar Lenz und Dr. Baumann 149
An James W. Marshall 150

	Seite
Führerlos	151
Ueber die Gipfelstürmer	153
Lebensmusik	154
Mozart	155
Mozart-Standbild in Wien	159
An Maler Hans Canon	159
An eine Beethoven-Spielerin	160
So ist's	161
An die Spanier (Carolinen-Putsch) I.	162
dto. II.	163
An einen jungen Freund	164
An die Schwarzen. I.	164
dto. II.	165
dto. III.	166
dto. IV.	166
dto. V.	167
dto. VI.	167
dto. VII.	168
dto. VIII. Universitas catholica Juvaviensis	168
dto. IX. Am Todtenbette	169
dto. X. Schwarze Junker	169
dto. XI. Clerikales Winkelblatt	170
dto. XII. Das Wunder	170
An Graf Adolf Friedrich von Schack	172
Auszug	173
Widmung an die Freunde	175
Druckfehler-Berichtigung	176

Aus jungen Jahren.

An einen Prosaischen.

Du fragst, warum ich dichte?
Das sei „für Kinder nur;“ —
Warum das Haupt ich richte
Zur herrlichen Natur?

Du fragst! Was soll ich sagen?
So frag' den Vogel der Luft,
Und frag' die Biene und frag'
Den Falter im Blumenduft;

Den Renner der Wüste frage,
Im Meere den Delphin,
Damit Dir jeder sage,
Warum ich Dichter bin:

Im Elemente des Lebens
Will jedes Wesen sein,
In Lust des Sicherhebens
Zum ew'gen Sonnenschein!

Erstlinge der Liebe.

An Sie.

Ich habe Dich begleitet und hab' Dich heimgebracht,
Eine Nachtigall hört' ich singen hinaus in die laue Nacht,
Ich habe Dich gebeten, Du sollst nicht traurig sein,
Ich liebe Dich von Herzen und bleibe ewig Dein!

Du hast in Deinen Blicken so wunderbare Gluth,
Du hast in Deinen Worten so frohen Lebensmuth,
Du bist in Deinem Herzen so lieblich tausendfach,
Daß mir bei Deinem Scheiden jüngst fast das Herze brach.

Du bist in Deiner Unschuld, ach, so unendlich groß,
Daß, Liebchen, von Deiner Reinheit ein Segen sich ergoß,
Du bist in Deinem Herzen so listig und so fein,
Daß ich in Liebessachen mich fühle gar so klein.
Du bist mit Deinen Blicken so sparsam und so karg,
Daß je in einem Entzücken der Tod sich zweimal barg.

Heut' Nacht, da träumt' ich wieder von Dir
Und daß ich krank,
Da haben sie Dich gerufen, weil ich
In Trübsinn versank,
Und, wie sie Dich geführt in die
Kleine Kammer herein,
Da hast Du mich kurirt mit den
Lieben Aeugelein.

Verzagt.

O, wie lieb' ich es, in Versen
Meinem Fühlen Klang zu geben,
O, wie such' ich mit den Reimen
Hauptes Träume zu beleben;

Aber, ach, umsonst versuch' ich
Neue Wendung zu ersinnen:
Heine hat mir weggesungen
Alles: Spott, Gefühl und Minnen.

Schmetterling.

Flüglein hat er sich verbrannt,
Hört nicht auf zu schwärmen,
Sieht er wo ein Licht im Land',
Eilt er, sich zu wärmen.

Flüglein fallen einst herab:
Unter Blättern Leichen;
Unter Blumen ist sein Grab,
Wird der Herbstwind streichen!

In der Oper.

(C. B.)

Du edelgebildetes Mädchen, trag' Deinen Dank davon:
Du saßest in Deiner Loge wie auf 'nem Königsthron;
Dort unten die „Zauberflöte" ward oben zum Zauberblick';
In diesem holdseligen Lächeln kam Ruhe mir zurück.

Wir sagten als Kinder uns „Du", nun sagen wir förmlich:
„Sie",
Du Kind bist zur Jungfrau geworden und ich zum Manne; o wie
So schön ist das Wiedersehen nach gar so langer Zeit!
Nur Schade, daß uns entflohen die holde Kindlichkeit!

Tabacksblüthen.

Lieder des Studenten.

(1864—1868.)

Rauchringlein steigen zur Decke empor,
Sie tragen die hohen Gedanken,
Sie holen Erinnerungen hervor,
Die in Vergessenheit sanken.

Sie trösten Dich im Federjoch',
Und zeigen, daß Alles vergehe;
Nichts ist so schwer, es endet doch,
D'rum jamm're nicht und stehe.

Wie diese Ringe auch vergeht
Das Sehnen und das Lieben,
Nichts dauert und der Wind verweht,
Was Dir vom Einst geblieben.

Trost.

Wenn ich gebeugt an Leib und Seel'
Und müde vom Studieren
Vergeblich meine Ruhe such'
In stillen Liebesschwüren,

Dann nehm' ich meine Lieder her,
Die ich an Dich gedichtet:
Da schwindet rasch die Sorge mir,
Und ich bin aufgerichtet.

Frühling im Zimmer.

Die Lerche ruft, es grünt der Hain,
Es lispeln im Walde die Bäume,
Von Himmelblau voll Sonnenschein
Und Wiesenblumen ich träume.
Das Liebchen weilt inmitten da,
Wo Lust und Freude thronet;
Ein Lenz, wie ich ihn nie noch sah,

Jetzt auf der Erde wohnet.
O, schöne Zeit! Vorbei! Es kamen
Die Pflichten, drängen Liebe fort;
Nur noch das böse Weib „Examen"
Das ist geblieben mir im Wort'.

Res sacra miser.

Unthätig liegt die Lyra in der Ecke,
Die Finger rühr'n die Saiten nicht,
Aus Büchern ich kein Leben wecke,
Im Hofe flieht das Sonnenlicht.

Die alte, hohe Feuermauer
Mit ihren Runen, schwarz und wirre,
Bedeutet, daß in dunkler Trauer
Der Strebende, ein Blinder, irre.

Sie steh'n wie Riesenlettern da
Aus einem Zauberbuche,
In dem der Wissende nur sah
Gedeckt vom Leichentuche.

So ſtreb' ich, irr' ich, ſuche, glaube,
Und ſeh' ſie täglich doch vor mir:
Es naht mir keine Friedenstaube
Im engen, dumpfen Hofquartier.

An einen Freund.

Als ich jüngſt ein Liebchen hatte,
Ach, da warſt Du gar ſo klug:
Prophezeiteſt „Sorgen", „Schulden",
Sprachſt von „Falſchheit", „Herzenstrug".

Heute ſoll ich mich nicht rühren,
Wenn Du ſtundenlang erzählſt
Von den Reizen Deiner Süßen,
Bis auf's Blut den Durſt'gen quälſt?

Jedes Wort von ihr Orakel,
Jeder Zug ein Ideal,
Und bedenkſt nicht, wie doch damals
Meine Lieder Dir zur Qual!

Nach den Ferien.

Eingerückt zu neuem Leben, eingezogen in die Stadt,
Draußen noch in Luft erbeben, hier in Arbeit müd und matt.
Deine Reize werden bleiben, hell und klar vor meinem Blick,
Selbst im tollsten Großstadttreiben denke ich an Dich zurück;
An die Augen hold gerichtet auf mein Antlitz so voll Leid,
An die Worte, wie gedichtet, denke ich voll Seligkeit.

Bei dem Mikroskopiren.

Die kleine Welt im Großen sah ich, bewundernd sie,
Sie war von Schmelz umflossen; solch' Wunder sah ich nie.
O, könnte ich vom Herzen auch legen unter das Glas,
Da säh' man alle Schmerzen und jeden Stich, der saß;
Man sähe tausend Blicke und tausend Thränen lind,
Durch welche vom Jugendglücke die Spuren verwaschen sind.

Elektrische Experimente.

Ein weißer Funke springt herüber,
Hältst Du die flache Hand darüber,
Dann fühlst Du Schlag und Brennen;
Mir war's, als sähe ich ein Bild
Der Liebe, die mich ganz erfüllt,
Ich lernte sie wohl kennen:

Dem Mädchen-Aug'-Elektrophor
Entsprang ein Funke und ich Thor
Nahm ihn in die „Leidnerflasche",
Stellt' auf das „Isolirbrett" mich,
Damit ja Keiner sicherlich
Ihn jemals mehr erhasche.

So lebte ich elektrisirt,
Von Deinem Reiz hypnotisirt,
Geblendet in schöneren Tagen: —
Ich lenk' ihn ab, bin negativ,
Wenn's auch im tiefsten Herzen schlief;
Kann jetzt den „Schlag" ertragen.

Kanzlei-Liedern.

(1868—1870.)

Dienst-Eid.

(5. Mai 1868.)

In des Land'sherr'n-Stellvertreters
Hände legt' ich meinen Eid
Auf des Staates „Grundgesetze":
Dieses war zur Mittagszeit.

Nachts jedoch in Fiebergluthen,
Nach gar lust'ger Soirée
Hab' geschwor'n ich einen ander'n:
Das war Nachts im Liebesweh'.

Welchen Eid ich werde brechen,
Brauch' ich erst wohl nicht zu sagen:
Denn, bei'm Ersten wär's Verbrechen,
Doch bei'm Zweiten kannst Du's tragen.

Letzter Augenblick.

Lose blättert Tag um Tag ab sich unbemerkt und gleich,
Und, was thust Du, Bester, sag', für das künft'ge Oesterreich?
Du erprobest Deine Kräfte, gehst auf Bälle, Soiréen;
Immer, meine gute Seele, immer wird es so nicht geh'n.
Aber doch, ich denk', gar Vieles, hat in mir sich vorbereitet:
Ist vorbei die Zeit des Spieles, wird der Geist schon hingeleitet.

Entschluß.

(Neujahr 1869.)

Mondes letztes Viertel heute,
Alles sinkt dem Ende zu,
Doch es naht ein beß'res, neues:
Altes Jahr, geh' Du zur Ruh'!

Ach, könnt' ich die alten Leiden,
Die dem Vollmond' ich vertraut,
Hüben lassen, frei erwachend,
In das Neujahr rufen laut:

„Weg mit dieſen alten Sünden!
„Ueber die „Sit alea jacta“,
„Nichts mehr ſoll an ſie mich binden;
„Leg' die Liebe ſelbſt: „Ad acta“!“

Die Büreaukraten.

Blenden an den Seiten haben unſ're Büreaukraten;
Ich erſchrecke vor den Leuten, nennen ſich: „Feder-Soldaten“?
Alles privilegirt: „Kaiſerlich königlich“ ſei;
Wenn Einer privatiſirt, iſt's mit der „Stellung“ vorbei!

Das ſind mir „Fortſchrittsmänner“, daß ſich ein Gott erbarm'!
Sie dünken ſich Welt-Erkenner durch jenen Schmeichler-Schwarm?
In ihnen ſteckt der „Vormärz“ wie eine alte Gicht;
Nur ſchwören ſie auf die Verfaſſung und ſchneiden ein Fortſchrittsgeſicht.

Ohne Hessel.

(15. Nov. 1870.)

Die glatten Straßen und Plätze,
Darauf die glatten Leute,
Die Floskel- und Phrasenhetze,
Wie gestern, so auch heute!
Ich will, in bangem Sehnen,
Kein Sklave der Feder mehr sein;
Die Unnatur verhöhnen
Mit Dir, Natur, allein!

Im Tanze rasender Wogen,
Das wär' meinem Liede gut!
Mit der Freiheit ausgezogen
Die freie Feder nicht ruht:
Sie weht und wogt im Kampfe,
Als wär' sie dafür geboren,
Als hätt' sie niemals im Kampfe
Des Schwunges Kräfte verloren;
Als hätt' sie niemals gezwungen
Geschrieben in Geistes Nacht,
Als hätt' sie sich aufgeschwungen,
Noch eh' ich an Freiheit gedacht!

So walle kühn im Hauche,
Der Wind bläst stark und schwer,
Im Pulverdampf' und Rauche
Sei sie ein treu' Gewehr!
Wir wollen fortan ringen
Gen' Finsterniß und Trug!
Wir wollen Freiheit singen
In freier Lüfte Zug!

Wiener Stadtbilder.

(1866—1884.)

Im Schnee.

Schwarze Locken weißbeschneit
Und den Pelz am Kinne,
Unter Schleiern Seligkeit:
Ladet Dich zur Minne.

Sieh', Wer naht? Mit einem Mal'
Sind vergessen die Ander'n,
Tief verhüllt in ihren Shawl
Will sie vorüber wandern?

Freudig danke ich dem Schnee,
Biet' den Arm als Stütze;
Wenn ich täglich sie doch säh,
Daß ich sie beschütze!

Auf dem Boden weißbeschneit
Halt' ich, daß nicht gleite
Diese seduisante Maid,
Die ich jetzt begleite.

Aber, ihrer Rede Fluß
Ist so eisig und so glatt,
Daß, versagt' ihr auch kein Fuß,
Sie doch fehlgetreten hat.

Wo?

„Drei große Häuser", „links", am „Ende jener Straße"?
Glaubst Du, daß ich so leicht mich dort verscheuchen lasse?
Das letzte „gelb und eckig", „wohl fünf Etagen" hoch;
Ich weiß Dich nicht zu finden, aber ich warte doch.
Das Fensterlein? Ja, welches birgt ihre kleine Welt?
Gewiß d a s, darauf so glühend die Abendsonne fällt.

Vor dem Stelldichein.

Dein Freund, er harrt; die Leute wissen
Kein Wort davon, daß er Dich kennt,
Und daß er's meidet, Dich zu grüßen,
Ob er Dich auch sein Liebchen nennt;

Dein Freund, er harrt; die dummen Leute
Die bleiben steh'n und schau'n Dir nach;
Besonders eilig hast Du's heute
Zu kommen unter's eig'ne Dach.

Ich schreite langsam, Dich betrachtend,
Und weide mich an Deinem Spiel':
Vorüber eilst Du, Nichts beachtend;
Ich lohn' den Wettlauf Dir am Ziel'!

Verwandelt.

Nicht haß' ich sie mehr die „Phaeakenstadt",
Seit in ihr das Glück mir erblühte,
Seit die reizende Hebe gerufen hat,
Seit ihr Herz an dem meinen erglühte.

Nicht haß' ich mehr das lockere Wien;
Mit seinen steinernen Straßen,
Wo sie gewandelt her und hin;
Wie könnt' ich es nur hassen?

In seines Stromes Uferwald,
Im Prater hat sie gegrüßt mich;
Im Thurmes-Schatten Sanct Stefans bald
Wonnig und selig geküßt mich!

Sonntag Nachmittag.

Bin heute um die ganze Stadt im Sonntagsgetümmel gegangen,
Durch Straßenstaub im Abenddunst' hab' ich den „Ring" umfangen.
Musiken spielten; lieblich war manch' Mädchen-Auge zu schauen,
Verführet keines mehr mein Herz: Ich will auf keines bauen.
Ein guter Freund auf einer Bank saß ganz allein und trübe;
Dem guten Gesellen geht's so, wie mir: Auch ihn verzehrt die Liebe.

Vorsicht!

Noch jüngst, da war es Winter
Mit Tanz und Sang und Spiel,
Nun ist der Lenz gekommen,
Ein Blüthenregen fiel.

Ich habe Dich herzlich geliebt
Noch jüngst, doch Du warst kühl;
Jetzt bist Du auf dem Lande:
Jetzt heuchelst Du Gefühl!

Und, kehrst Du wieder, wirst Du
Auf's Neue stören den Frieden?
Wirst lächelnd blicken vom Fenster
Dort zwischen den Karyatiden?

Ich aber werde es meiden,
An Deinem Haus' zu passiren,
Und würden auch alle Götter
Olymp's Dich protegiren!

Im „Esterahzy-Garten“.

Buntes Gewimmel in ſchattigen Gängen,
Rothe Ballons mit Luft gefüllt,
Hüpfende= goldene Sonnenſtrahlen,
Wogenden Lebens anmuthiges Bild.

Ein eiſerner Brunnen vor dem Schloß'
Steht plätſchernd, an den ich gelehnt:
Schau' dort aus Stein Amor, den Schalk,
Von Kinderſchaaren umkrönt.

O, wie erquickte mich dies' Bild',
Und, wie befriedigt war der Blick:
Die Liebe, ewig Neues ſchaffend,
Zeugt tauſendfach das junge Glück!

Frühlingsabend in der Stadt.

Es lacht der Abend im herrlichen Roth,
Ach, wär' ich im Walde bei Blüthen,
Ganz nahe Deinem ſüßen Blick,
Dem liebesſonnendurchglühten!

Dort drinnen sitzen im „Café Daun“
Die Gäste bei'm Kannegießen:
Sie merken Nichts vom Frühlingstraum',
Und, daß die Blumen sprießen.

Zum 17. Januar 1868.

(Leichenfeier des Kaisers Maximilian von Mexico.)

(† 19. Juni 1867.)

Heute haben sie Dich gebracht
Im rothen Sammetwagen,
Viel Gepränge, funebre Pracht,
Reiter von Rappen getragen.
Dich schaukelte der Ozean,
Bei Gibraltar grüßten Kanonen;
Napoleon ist ein schlauer Mann,
Der Schlaueste auf den Thronen.

Die Geschichte zeichnet die Thaten auf
Des kaiserlichen Prinzen:
Es war des Dichters Lebenslauf;
Die Welt, die prägt ihm Münzen.

Zu ritterlich für uns're Zeit!
Was brauchteſt Du den Tod?
Als Bürger wär'ſt der „Union“:
Ein Herrſcher ohne Noth!

„Agnaten-Rechte“? Ein klares Wort
Hätt' ſie zurückgegeben,
Der Mutter ihren theuren Sohn,
Und Dir das edle Leben.
Dort trauert fern', in Miramar'
Carlotta, ſchaut zum Meer';
Im Wahne ruft ſie, was einſt war;
Doch, das kehrt nimmermehr!

Ein Drama iſt's, der größten Ein's:
Nach gold'nem Jugendtraume,
Ein rauher Donnerſchlag, des Sein's
Vernichtung im Meeres-Schaume.

Ein Wiener Herz.

(Eine wahre Begebenheit; 21. April 1868.)

Trüb blickt der Mond auf ein geſchloſſ'nes Grab,
Die Lebensbäume beugen ſich im Sturme nieder,
Ein armer Mann war's, dem die Erde gab
Die Ruh', die langerſehnte, wieder.

Im weißen Kittel, schluchzend, liegt ein Knabe,
Hör't Ihr's, Ihr klugen Herren, wie er weint?
Arbeiters Kind an seines Vaters Grabe,
Es betet um den Tod, der Alle eint.

Die Nacht ist düster und der Mond wie Blut,
Und dunkle Wolken sieht man ziehen;
Am Grabe weinend noch der Knabe ruht,
Er kann der theu'ren Stätte nicht entfliehen.

Ein Seufzer! Jetzt den Todesstoß! —
— Was Ihr auch denk't, vermuthet: —
Ein Wiener Herze war's ja blos,
Das, brechend, ausgeblutet.

Der Corso des 1. Mai 1869.

Mied die lange Reih' der Wagen
Und der Menschen bunt' Gewimmel,
Still im Stillen mich erfreuend
Ob der grünen Bäume Farbe,
Ob der Blumen hold Erblüh'n.

Fähnchen flatterten: Im Zauber
Seines Daseins glänzte Wien;
Und, damit die Krone glänze,
Sah ich Dich, als ihren Demant,
Theu'res Mädchen heimwärts zieh'n!

Abend-Spaziergang.

Zwei Blicke warf ich sehnend
Hinaus zum Donau-Strand',
Unstät mein Auge irrte
Und suchte ihr Gewand.

Die Fähre kam gezogen,
Ein Pendel bald hier, bald dort,
Eine wandelnde Brücke auf Wellen,
So wechselnd wie Weibes Wort.

Da schritt ich ganz allein nur
Durch dichte Menschen-Menge,
Und fluchte meinem Trübsinn',
Und floh das Straßengedränge.

Hoch über den Kämmen der Berge
Die Wolken gewitterschwer:
Und unten strahlend, glänzend
Ein unendliches Lichtermeer.

Und oben in dem Haupte
Ein wirres Gedankengeflimmer:
Und unten im Herzen aus Flammen
Ein leiser Hoffnungs-Schimmer.

Auf dem Exerzierplatze von der Josefstadt.

I.

(April 1869.)

Fenster klirren von Kanonen,
Hör' die ganze Stadt erbeben,
Fahren dann zum Schmelzer Freithof:
Einsam wird's, wo just noch Leben.

Wir in wüster, staub'ger Steppe,
In den Wortkampf ganz vertieft,
Achten nicht des Rattenheeres,
Das in Löchern sich verschlieft.

Eilen heimwärts; Deine Schleppe
Kehrt den weichen Straßen-Sand,
Und Dein Mund, der sprudelt wirr
Vieler Worte Allerhand.

Hatten während dieser Stunde
Vindobona fast durchschritten,
Du von Deiner Liebe sprechend
Und ich tröstend stets mit Bitten;

Immer ich ein ernster Mahner,
Immer Du des Blutes Raub:
Also haben aufgewirbelt
Beide wir nur leeren Staub!

An gleicher Stelle.

II.

(Fünfzehn Jahre später.)

(In den Rathhaus-Arkaden März 1884.)

Ich steh' im Haus', wo man die Freiheit ehrt,
Und dort zur Linken ist's, wo man sie lehrt,
Vor mir die Bühne, wo man Freiheit hört,
Zur Rechten ist's, wo man sie wehrt.

Im Rathhaus' festigt sich der Bürgersinn,
Die „Alma mater" lenkt zum Geiste hin,
Der Dichter führt Euch zum Parnaß;
Im Reichs-Rath nur: Der ew'ge Haß!

Prunkvoll die Stätte, wo man Freiheit lehrt,
Blinkend das Haus, wo man sie hört,
Gothisch die Burg, wo man sie ehrt,
Im Griechentempel nur ist sie verwehrt!

Poesie, Humanität und Bürgersinn,
Machen die Menschen edel und kühn;
Nur dort unter Säulen von Marmorstein,
Dort scheinen die Menschen noch winzig klein:

Was die Dreie der Menschheit je bescheert,
Es wird in dem Vierten gefesselt, gewehrt;
Und was von der Liebe die Drei begehrt,
Der Haß im Vierten hat's zerstört!

Meteor.

(1869.)

Wie ein Lichtbild langsam zog
Gestern Abends an dem Himmel
Eine rothe Feuerkugel
Ueber dichtem Volksgewimmel.

Wie so ruhig und erhaben
In dem Sturme hin sie eilte,
Eine Feuerstraße furchend,
Wo sie, kaum ein Hauch, verweilte.

Also möcht' auch ich wohl ziehen
Unbeirrt durch Erdenqual:
Und die Straße sollte glühen,
Die ich zog im Welten-All!

Maxing.

(1869.)

Auf hoher Gloriette liegt mystisch der Mondesstrahl;
Du ruhest in Zukunftsträumen, ich fliehe vor meiner Qual:
Mich treibt es weiter und weiter hinaus durch Wald und Feld,
Wie war der Tag so heiter, wie ist so trüb die Welt!
Jetzt sinkt das mächt'ge Dunkel; vorbei ist Glanz und Schein,
Im fernen Sterngefunkel such' ich das künft'ge Sein!

An eine Wienerin.

(1869—1870.)

Anfang und Ende.

Grüß' Gott und Lebewohl
Die sind beisammen so nah',
Doch, was dazwischen liegt,
Wer glaubt es, der nicht sah?

Dazwischen liegen Träume,
Ein wonnereiches Glück,
Manch' voller Kuß auf die Lippen,
Und mancher Sehnsuchtsblick;

Und manche heiße Flamme,
Und mancher Herzens Schlag,
Und mancher gebrochene Schwur,
Und mancher verlorene Tag!

Warnung.

Sie hat Dich nur zum Besten,
Sie narrt Dich, wie der Mond,
Der in des Waldes Aesten,
Ein Zaub'rer, winkt: Denn blond
Ist sie und grün
Sind ihrer Augen Sterne,
Und ihre Wangen glüh'n: —
Bist Du auch ferne!

Schneefall.

Wie sie träg' sich sinken lassen,
Diese wunderlichen Flocken,
Dick und glänzend, hell und leicht;

Wie auf Plätzen und in Gassen
Eine will die and're locken,
Nach sich eilend unerreicht.

Bald ist Alles überzogen
Mit des Winters Leichentuche,
Und der Pflasterstein ist glatt.

Fühl' mich dennoch angezogen,
Von dem Tag', weil ich besuche,
Die mich eingeladen hat:

Denn an solchem Tage weilt sie
Stets am Feuer, reibt die Hände
Und gedenkt des Kinderglücks;

Nur bei Sonnenschein, da eilt sie,
Niemand weiß, wohin sie wende;
Würdigt Keinen eines Blick's.

Annäherung.

Daß ich noch immer verzichten muß?
Herz, sträube Dich nimmer und gieb mir den Kuß!
Sieh', Jahre vergeh'n, die Liebe verblaßt,
Dir werden gar balde die Männer verhaßt,
Du magst ihre Blicke, ihre Lockung nicht mehr;
D'rum genieße vom Glücke! Ist Küssen so schwer?

Was ist's?

Nicht ist's der Geist, der sie erhellt,
Ihr Sprechen rasch und zart,
Nicht ist's ihr Antlitz, das gefällt,
Sie hat nicht Eigenart;

Kein Ruf von Seelenstolz und Milde,
Nicht hoher Wuchs, nicht edler Sinn;
Ihr Reiz liegt in dem ganzen Bilde:
Sie ist die „ächte Wienerin".

Würd' ich zergliedern und zerstücken,
Verginge wohl des Bildes Glanz; —
Doch, spricht das Herz aus ihren Blicken,
Und eilt das Füßchen wie im Tanz':

Dann folg' ich flehend Tag für Tag,
Bis mir die süße Stunde winkt,
In der ich ihr von Liebe sag',
In der sie an das Herz mir sinkt.

Ermahnung.

Dulde und trage, nimmer verzage
Fest und beständig verbleibet ihr Herz;
Zweifle Du nimmer, baue nur immer,
Laß' nicht erwachen den nagenden Schmerz.

Spätere Stunden lasse Dir munden,
Harre der kommenden süßen Zeit:
Rosigen Tagen raube die Klagen,
Zögert die Holde in Züchtigkeit.

Werden noch lachen über die Sachen,
Nimmer beugt sich der Musensohn;
Wirst noch verlangen, ist sie gegangen,
Daß sie verzög're den köstlichen Lohn!

Zu einer Brosche.

Ein kleines Bild
Von Deinem Herzen
Hab' heute ich
Dir, Kind, gegeben:
Die Blume knickt
Ein leiser Druck,
Ein Hauch kann
Sie beleben!

Kriegslist.

Sie kam und sprach: „Ich lieb' Dich ja!"
Zu küssen wollt' ich wagen,
Doch, als mein Mund dem ihren nah',
Da war's ein launisch' Zagen.

„Was kann ich thu'n? Der Argwohn steigt":
„Zu zweifeln ich beginne;
„Zur Demuth bist Du nicht geneigt,
„D'rum fürchtest Du die Minne?

„Ich weiß es wohl, es sind nicht ächt
„Die Reize, die Dich schmücken,
„Sonst wär' mein Küssen Dir ja recht;
„Bewund'rung müßt' beglücken!"

Als ich es sprach, da hatte sie
Den Arm um mich geschlungen;
Den Zweifel duldet Eva nie: —
Die Kriegslist war gelungen!

Ersten Kuß.

Kind! Wie Deine Hände zittern,
Ach, und wie Dein Herzlein bebt!
Sollte Dich ein Kuß verbittern?
Hast Du keinen noch erlebt?

Ist's der erste? O, wie froh
Bin ich, daß ich Dir ihn schenkte,
Und in Deine Seele so
Ich des Lebens Höchstes senkte!

Daß ich Träume Dir zur Wahrheit
Machte, meine holde Maid,
Und aus Ahnungen die Klarheit
Der Gottähnlichkeit!

Dieser Schatz, er bleibt verborgen,
Den im eig'nen Glück ich fand:
Knospe! Weine nicht! Mit Sorgen
Pflegt Dich meine Gärtnerhand!

Erfüllung.

Gestern noch der Zweifel Fluth,
Heute bin ich ernst gekommen,
Habe jetzt Dein wankend' Herz
Rasch im Sturm genommen.

Deines Mundes holdes Lächeln
Hob mich hoch zum Himmel hin,
Deiner Blicke mildes Glänzen
Zeigt mir, daß ich glücklich bin!

Friede herrscht in meinem Herzen,
Ruhe hast Du mir geschenkt,
Und die alten, düst'ren Bilder
In Vergessenheit versenkt.

In Umarmung süßes Koſen,
In Ermattung junge Kraft,
In der Liebe neu' Erſtarken;
Und im Sturze aufgerafft!

Wie?

Mein Schoß iſt mir lieb geworden,
Seit Du darauf geruht,
Seit Du im Herzen entzündet
Der Liebe Feuergluth,

Meine Lippen ſind wärmer geworden,
Seit Du darauf geküßt,
Mein Auge blickt weltverachtend,
Seit Du meine Liebſte biſt.

Ich bin ein And'rer geworden,
Doch wie? Ich weiß es nicht:
Ich glaube, ſo wie die Pflanze
Erſtarkt am Sonnenlicht.

Himmelblau.

Das Blau unter Deinen Augen? —
Du haſt zu lange gewacht,
Und mir in frohen Scherzen
Bis ſpät noch vorgelacht!

Das Blau unter Deinen Augen,
Das nenn' ich „Himmelblau",
Und Deine Blicke ſind Blitze,
Und Deine Thränen der Thau!

Haſt mich ganz!

„Haſt mich ganz," ſo liſpelſt ſeufzend,
Legſt Dein Köpfchen auf den Arm,
Und ich faſſe raſch die Holde,
Küſſe ihre Lippen warm.

Haſt mich ganz, Du haſt mich, Liebſte,
Biſt das Leben, biſt das Glück!
Nur die Gegenwart genieße,
Denk' nicht vorwärts, denk' zurück!

Merkmal.

Holde Schwätzerin der Liebe,
Beuge Deinen Nacken nur:
Sehe an dem weißen Halse
Eines Muttermales Spur.

Was bedarf ich dieses Males?
Müßt' ich jemals Dich erkennen,
Brauchtest nur mit solcher Stimme
Bei dem Namen mich zu nennen:

Wie Du den zu flöten weißt
Gleich der Nachtigall im Haine,
Das vergeß' ich nimmermehr,
Wenn ich auch vergeßlich scheine.

Du liebst mich.

Dein strahlendes Auge! Dein lächelnder Mund!
Des Kinnes, der Wangen energisches Rund!
Du lächelst so listig am Tische dort;
Die Nacht ist so dunkel, ich laß' Dich nicht fort:
Du liebst mich?

Gebeugt über mich, beseligend Lächeln!
Und dieses Odems balsamisches Fächeln!
Ich frage: „Warum denn heute so schön?“
Du lispelst, — ich kann es kaum versteh'n:
„Du liebst mich!“

Talisman.

Zwei Wörtlein sind's, ich sage sie,
In's Ohr der Liebsten hauch' ich sie,
Spät und früh;
Und wäre verschlossen mir auch der Mund,
Sie wüßt' es doch zu jeder Stund;
Spät oder früh!

Zwei Wörtlein sind's, zwei kurze nur,
Die schützen das Haupt in freier Natur;
Zwei Wörtlein, wir kennen sie nur allein;
Es soll neben uns kein Wissender sein!

Auf Besuch.

(November 1870.)

Mit liebenden Händen gelegt
Hat sie ein jedes Stück,
Ein Segen in allen Ecken,
Auf jeden Schritt das Glück.

Mag draußen Bellona schwingen
Des Krieges Fackel wild,
Mag Deutschland am Rheine singen:
Mir bleibt des Friedens Bild.

Die halten die „Wacht am Rheine",
Ich halt' sie am Herzen hier;
Ich bleibe Mars, der Deine,
So lange Du Venus mir!

Nach der Oper „Hans Heiling".

Lauernd in der Bäume Schatten
Sah ich Dich nach Hause kommen,
Fühlt' der Augen Kraft ermatten,
Sah von fern' Dich nur verschwommen.

Schlich hinauf; an Deiner Bruſt
Lag ich ſchluchzend in der Freude
Und Du grollteſt unbewußt,
Daß ich nicht die Nachtluft meide

Zu einem Schmucke.

Es ſind die aegyptiſchen Flügel der Zeit
Und ſie bedeuten die Ewigkeit;
Mit der glänzenden Perle des Lebens geſchmückt,
Iſt es die Liebe, die Dich entzückt;
Nichts Zeitliches hat der Liebe Luſt:
Sie ruhet ewig in jeder Bruſt.

An die Entfernte.

Kannſt Du es tragen ſo lange Zeit
Getrennt zu ſein?
Kannſt Du es tragen?
Ich kann es nicht! Dein helles Kleid
Schimmert mir nicht im Wald.

Was nützt das Klagen?
Geh' traurig in die Stadt hinein:
O komme Süße, komme bald!
Laß mich aus Deinen Lippen saugen
Vergessenheit; in Deinen Augen
Den Frieden suchen; an Deinem Munde
Versöhnung trinken in süßer Stunde!

Sprache in die Ferne.

Trällernd gieng ich nun von dannen,
Schlug im Takt der Melodie
Die Cigarre auf die Lippen;
Weiß es, das bemerkte sie:

Das bedeutet meine Küsse,
Die ich sende durch die Luft,
Daß ich heute scheiden müsse,
Wenn ihr Herze mich nicht ruft.

Und es folgten mir von ferne
Deine Blicke sicherlich;
Du erriethest mich wohl gerne?
Doch das Dunkel täuschte Dich.

Nur aus Funken konntest lesen
Meines Liedes Rhythmus ab;
Weißt es wohl, mein süßes Wesen,
Wer den Nachtgruß heute gab!

Die Cigarre die verzehrt sich:
Alles Feuer muß vergeh'n;
Nur im Herzen, da vermehrt sich
Flammend' Sehnen, Dich zu seh'n!

Nachbarschaft.

An's Fenster gelehnt, das Buch in der Hand,
So sitzest Du im Morgengewand,
Du herzest des Schwesterleins Puppenkind,
Du sendest ihm Grüße durch's Blumengewind';
Doch gehen sie d'rüber hinaus
Zu mir in's Nachbarhaus.

Vereitelte Trennung.

Dein Schluchzen durchtönte die stille Nacht,
Mein Herz hat mitgeweint,
Und diese Thränen haben auf's Neu'
Uns Beide wieder vereint.

Ich hatt's gesprochen, das harte Wort,
Ich hätte es nimmer ertragen!
Nun unter Schwüren versprachst Du mir,
Du wolleſt nimmer verzagen.

Im Sturme erprobt sich ja der Stein,
Im Schlagen wilder Fluthen;
Nicht könnt' ich scheiden in Herzenspein,
Ohne im Schmerz zu verbluten!

Versöhnung.

Hier die Hand, mein gold'nes Blondchen,
Ja, ich liebe Dich, bin Dein;
Gieb mir nur die Sammetpfote,
Sieh', Dein zartes Fell ist rein.

Knurre nicht, wie Katzen ſpinnen,
Schau' mir g'rad' in's Angeſicht; —
Sieh', da liegſt Du an dem Hals mir!
Bange machen gilt ja nicht.

Neue Verſtimmung.

Ein Büſchel Roſen auf die Schlange!
Den Dolch nicht nochmals im Herzen gedreht,
Die Eiferſucht macht mir nicht bange,
Der Liebesſchwur iſt nicht verweht:
Eh' dieſe Schlange hat geboren,
Biſt Du noch nicht verloren!

Unter Roſen birg Du nur ihr Gift,
Unter Küſſen meinen Gram,
Aber Liebchen, Solches trifft,
Und ſchmerzt, ſo raſch es kam:
Eine Narbe bleibt; wir müſſen
Heilen ſie, ob Du auch ſtillſt
Meinen Schmerz mit tauſend Küſſen,
Und, was war, verdecken willſt.

Das Weib erträgt den Himmel nicht.

Das Weib erträgt den Himmel nicht;
Du hast ein frohes Leben,
Du hast ein edles Angesicht,
Dein Pfad ist leicht und eben.

Das Weib erträgt den Himmel nicht;
Kaum führ' ich Dich auf Höhen,
Liegst pflückend auf dem Angesicht',
Statt in die Ferne zu sehen.

Das Weib erträgt den Himmel nicht;
Du mußt den Frohsinn borgen,
Wie Jemand, dem 's an Kraft gebricht?
Und hast doch keine Sorgen.

Das Weib erträgt den Himmel nicht;
Albertus Stiffter*) sagt es,
Und dieses kleine Schmerzgedicht,
Aus tiefster Seele klagt es.

Im Weltschmerz, in der Reichen Leide
Hält Bitterkeit das Hochgericht:
Auch Du, doch stets in Gold und Seide
Erträgst den Himmel nicht!

*) Im „Condor" (Studien).

Zur Entscheidung.

Sag' mir, Du sei'st verdrossen,
Sag' mir, die Welt sei nicht rund,
Sag' mir, Du sei'st entschlossen
Zu lösen diesen Bund;

Nur sage nicht, daß ich
Die Schuld an Allem habe,
Stets ja durchschau' ich Dich;
Ich hasse diese Gabe.

Sag' lieber, launisches Kind,
Der Wechsel sei Dein Glück,
Du sei'st, wie Alle sind:
Dann zieh' ich mich zurück!

Abschieds-Epistel.

So mußt' auch dieser Traum verschwinden?
Der Wahn, der künstliche, ist vorbei;
Du wirst wohl bald die Ruhe finden,
Wie ich sie find', ist einerlei. —

Ich glaube, daß ich toll gewesen,
Und lache selber über mich;
Und, wirst Du diese Lieder lesen,
So frage nicht: „Wer weckte Dich“?

Auswechslung der Gefangenen.

Den beiden Bildern ein letztes Lebewohl;
Der Anfang war so fröhlich, das Ende leidenvoll;
So gehet hin, Ihr Tröster in einer trüben Zeit,
Ihr Brieflein ziehet hin: Erinn'rung ist Ewigkeit!
Und, wenn in stillen Nächten der Traum Dich heimwärts führt,
Dann denk', daß nur dem Aechten der wahre Lohn gebührt!

Du hast mir die Lieder zurückgesandt,
Mit Bemerkungen am Rand':
Wo ich sprach vom „Vergessen“, „Vergehen“,
Hab' ich Spuren von Thränen gesehen;
Wo ich sprach von „Treue“ und „Glück“,
War's angestrichen mit Röthel dick;
Und bei dem „Verlassen“ und „Enden“:
Ein „Ja Du“! von Deinen Händen?

Schönbrunn.

Zurechtgeschnitt'ne grüne Mauern,
Zopfstyl vereint mit Wasserkunst;
Im Käfig wilde Katzen lauern;
Seh' fern die Stadt im Kohlendunst;

Schneeweiße Marmorbilder stehen
An bunter Blumenbeete Pracht;
An saft'gen Wiesen kannst Du sehen
Ein frohes Volk, das scherzt und lacht.

Mich ärgert selbst der Sonne Scheiden,
Wie sie aus Wolken kokettirt,
Weil Du mich hier in meinen Leiden
Einst hinter'm Schleier irr'geführt.

Ihr Lieblingslied.

Grausame Orgel! Täglich spielt sie
Im Hofe mir das Lieblingslied,
Mit schrillen Tönen mir durchwühlt sie
Das Herz, das also lebensmüd'.

Ich zahl' den Bettler, weis' ihn fort,
Er reißt mir auf die alte Wunde: —
Doch täglich steht er am selben Ort
Und orgelt zur gleichen Stunde.

Ich ruf' ihm zu: „Jetzt gehe fort"!
„Bald spare ich die Gaben"! —
Was nützt das Geld? Das böse Wort?
Will immer mehr noch haben!

Der Alte schenkt mir kein Gehör,
Ihn macht mein Zorn nicht müde:
Dieweil ich sterb', da lebet er
Von ihrem Lieblingsliede.

Es klopft.

(Mai 1871.)

In der stillen Abendstunde,
Schweiget Alles in der Runde,
Und es schweigt die Welt; —
Kräuselnd steigt der blaue Rauch,
Steigt mir die Erinn'rung auch,
Die mich wach erhält.

Wie ich also still noch träume,
Zieht es durch die Gartenbäume
Wie ein Klagen;
Leise Tritte auf dem Sande,
Leises Rauschen vom Gewande;
Sollt' sie es wagen?

Bist Du es, Du Längstverlor'ne,
Schöner als die Schaumgebor'ne?
Sie naht? Sie klopft? —
Und ich lieg' an ihrer Brust: —
„Klopft Dein Herz in alter Lust?"
— „Ja! Es klopft!" —

Das letzte Lied.

(September 1871.)

Wie doch ein ew'ger Fluch ruht
Auf Weibes Werk und Wort;
Wie weh' der Leichtsinn thut,
Kaum zog ich leichter fort.

Vorbei ist auch gezogen
Des Trostes milde Zeit,
In der Du vorgelogen
Nochmals Beständigkeit;

In der Du freudig nahteſt,
Weil ich auf Dich geblickt,
Um Wiederſehen bateſt
Von Thränen faſt erſtickt.

In tauſend Schmeichelrufen,
Verliebt in Kleiderkram,
Sankſt Du hinab die Stufen;
Vergaßeſt Du die Scham!

Carneval-Scenen.

(Tanz-Weisen nach bekannten Melodien.)

Vorwort.

(„Freudengrüße", Walzer v. Strauß.)

Wohlgefällig sollst empfangen
Meine frohen Liebesgrüße;
Was die Verse hier besangen,
O, veracht' es nicht, Du Süße!

Halb im Spiele, halb im Ernste
Bin ich Dein geworden ganz;
Du so Holde, mir die Fernste,
Lieblich gleich bei Spiel und Tanz!

Erster Ball.

(„Durch Dick und Dünn", Polka-Schnell von J. D.)

Du fürchtest zu geniren?
Dich schreckt die große Welt?
Du glaubst, daß nur Copiren
Der Alltags-Mode gefällt?

O, laß' Dich nicht beirren
Durch solche Tändelei;
Sie werden Dich copiren,
Bleibst Du Dir selbst nur treu!

Künstlerstolz.

(Fashion-Polka von Strauß.)

Auf meine Weisen tanzten
Diplomaten, stolze Herren,
Offiziere, schöne Rebekkas
Und Matrönchen in allen Ehren.

Auf meine Weisen tanzten
Gar Viele; hätt' ich geendet,
Es hätten sich die Damen,
Für neue Walzer verwendet.

Nur Du, das weiß ich sicher,
Du hättest Dir gedacht:
„Ich tanz' nicht nach seinem Liedel",
Und hättest mich ausgelacht.

Ballkypen.

I. The Belle of the Ball.

(An eine Aristokratin.)

„Patronessen-Polka" v. Strauß. (II. Juristenball 1864.)

Die Bewegung Deiner Glieder ist ein königliches Bild,
Doch, Du hältst die Blicke nieder und Dein Auge schaut nicht mild;
Strenge liegt in Deinem Wesen, stolz ziehst Du die Schleppe nach,
Könnt' ich in dem Herze lesen, das so manche Herzen brach!

Aber ich vergelte nur Stolz mit Stolz und krieche nicht,
Folg' nicht irrend Deiner Spur, schau' Dir g'rad' in's Angesicht;
Und ich glaub', je mehr ich schau', umsomehr seh' ich, was fehle:
In dem Leib' der schönsten Frau stecket eine winz'ge Seele!

II. Ein Freund.

(Blitz-Polka von Strauß.)

Glückliches Gemisch von Zeno,
Aristipp auch, dem galanten,
Seh' in Dir ich, lieber Freund,
Einen vielfach schwer Verkannten!

Stoisch trägst Du Deine Bürde,
Lächelnd reichst Du Deine Hand,
Führst die Feindin dort mit Würde,
Die für Dich ihr Gift erfand.

Also möcht' ich leben können,
Also möcht' ich bis zum Tod':
Wär' nicht lumpig dieses Leben,
Voll von Lüge und von Noth.

III. Schmollende.

(Walzer.)

Sie saß, das Haupt auf die Hand gestützt
Im hellen hohen Gemache,
Und draußen tönte die Musik,
Und ich, hinter'm Vorhang', sann Rache.

O, Walzer von Strauß, wie seid ihr schön!
Ihr drängt mich in ihre Nähe;
O, laß' uns wieder zusammengeh'n,
Daß ich im Tanze sie drehe!

Und Mund an Mund uns küssen, fort
Küssend im Dreiviertel-Takte,
Und vergessen jedes bittere Wort
Treu unserem Liebespacte!

IV. Quadrille-Figuren.

a. Pantalon.

(Undine.)

Ich sehe, Du ziehst mich zu Dir hinab
Du schöne Wasserfraue,
In's kühle, kühle Wassergrab,
Wie Dein Auge, so tief, das blaue!

Du aber erwiderst meinen Dank
Mit einem artigen Knixe:
In Schilf und Gräsern wieder versank
Der Zauberblick der Nixe.

b. Été.
(An eine Kalte.)

Haſt Du denn in Deinem Buſen
Auch nicht einen Funken Liebe?
Sehen möcht' ich's, wenn mit Dir
Man ſo kalte Scherze triebe!

Haſt Du denn in Deinem Herzen
Auch nicht einen Hauch von Treue?
O, das übermüth'ge Lachen
Schwindet raſch, naht einſt die Reue!

Kommt die Zeit, iſt Alles anders,
Deine Worte ſind verweht,
Meine Schwüre ſind vergeſſen;
Alles endet! Alles geht!

c. Poule.
(An eine feu'rige.)

Jene zuckerſüßen Tröpfchen,
Treibhauspflänzchen die bigotten
Mit den wohlfriſirten Köpfchen
Und dem Klatſch', dem polyglotten;
Mit den eingefall'nen Wangen,
Und den dünnen Wespenleibern:
Vor Umarmung ſolcher Zangen
Hymen, ſchütz' mich vor den Weibern!

Blühend bist Du Maid und strotzend,
Im Verlangen wahr und heiß,
Nicht im Jungfrau'n-Stolze trotzend,
Zeigst, was jedes Mädchen weiß;
Wiegst Dich sehnend in den Hüften,
Du allein verbirgst es nicht:
Ahnend, daß sich Schleier lüften
Und der Gürtel einst zerbricht.

d. **Trénis.**

(An die Unbegreifliche.)

Mondscheinfas'rig, halbgebrochen, sündbeladen
Lispelt leis':
„O, ich liebe Dich, Du Schönste!", dieser
Abgelebte Greis!
Und ihm winkt mit süßen Blicken jene himmlisch
Schöne Maid:
Rosenlippen zum Entzücken bringen ihm
Die Seligkeit?
Mädchen! Bist wohl blind geworden; ach! Wie kann Dich's
Krönlein reizen?
Reicher wird er Dich wohl machen, doch mit Liebe
Wird er geizen.

e. **Pastourelle.**

(„Heute roth, morgen todt.“)

Unter'm Dache Deiner Fächerspitzen
Birgt sich scheu das rasche Wort,
Die Sekunden zu benützen
Schwingst Du sie heut' fort und fort.

Wie Du die gesproch'nen Küsse
Mir an meine Lippen fächelst,
Schau' ich ernst Dich an, Du Süße,
Du verstehst mich und Du lächelst.

Dieser Luftzug ist gefährlich:
Alles in den Wind gesprochen!
Heute meinst Du es wohl ehrlich,
Morgen hast mir's Herz gebrochen.

f. **Finale.**

(An die Rechte.)

Lachend scherzest Du mit Allen,
Keinem willst allein gefallen,
Siehst das Hüpfen nur im Tanze:
Bist ja keine Treibhauspflanze.

Und so züchtig, rein und klar,
Und so offen, lieb und wahr:
Du allein im Mädchenkranze
Scheinst mir keine Treibhauspflanze.

Und ich möcht' Dich gerne pflücken,
Mir mein Leben schön zu schmücken;
Früg' ich dann: „Wie kam das Ganze?"
— Wiesenblümlein war beim Tanze! —

Bal Champêtre.

(Strauß: „Dorfschwalben" — „Blaue Donau" —
„G'schichten aus dem Wiener Walde").

„An der schönen blauen Donau"
Spiel' ich täglich ohne Noten,
Ganz im Kopfe sind die Klänge,
Jeder Ton gleicht einem Boten,
Jeder Takt ein Souvenir,
Jeder Klang ein Wort von Dir;
„Schwalbe" in dem „Dorf"! Es hallt:
„Geschichten aus dem Wienerwald'!"

„An der schönen blauen Donau",
Wenn bei'm Tanze ich Dich seh',
Werd' ich spielen Dir zu Liebe,
Zeigen Dir des Herzens Weh':
Wirst begreifen zartes Deuten,
Mit dem Herzschlag' mich begleiten,
„Schwalbe" in dem „Dorf"! Es hallt:
„Geschichten aus dem Wienerwald!"

Walzer-Tempo.

(Die Werber.)

Schwebende, lebende, sinnende, minnende,
Lächelnde, fächelnde Maid, einen Gruß!
Fliehend und ziehend, wagend und zagend,
Sehnend und wähnend folg' ich dem Fuß'.

Göttliche Blicke reden vom Glücke,
Durstige Lippen, Becher zum Nippen,
Sehnt sich Dein Busen, schönste der Musen?
Folg' ich dem Fuß, nach einem Kuß!

Blondchen-Polka.

Es hat mein Lieb' in toller Nacht
Den süßen Traum mir wahr gemacht,
Es hat mir in das Ohr gesagt:
„Dich lieb' ich, bis es tagt;"

„Und, wenn dann morgen Abends ich
„Die Rose trag' am Kleide, mich
„Als meine Liebste magst Du schauen,
„Und Alles anvertrauen."

Trio.

„Doch, bin ich still und trage nur
„Ein Veilchen an der Fächerschnur;
„Dann hat mein Herz sich umgedreht:
„Der Morgen hat's verweht!"

Genziane.

(Polka-Mazurka.)

Sinnige Liebe verträgt keine Lüge,
Offen Dein Herze und klar Deine Züge:
Mädchen, mein süßes, voll Welt-Poesie,
Gehe und zweifle, ich zweifelte nie!
Gehe und zweifle, Dir bleibt Sympathie!

Kehraus!

Ich hab's gesagt am ersten Tag:
Nur Späße sind es, die ich sag',
Jedoch am zweiten lag ich Dir
Zu Füßen auf dem Teppich hier.
Am dritten flog ich gar davon,
Hab' ja ein and'res Liebchen schon,
Am vierten kam ich doch zurück
Und bat um Deinen ersten Blick:
Doch Du riefst laut: Hinaus, Hinaus!
Vorbei die Lieb'; Kehraus!

Edelweiß.

(Polka Mazur, Strauß.)

Schön, schreibt man, sei sie gewesen,
Schöner als ein Veilchen;
Und ich bin nicht dort gewesen,
Nicht einmal ein kleines Weilchen.
Hat auch nicht nach mir gefragt,
Ob sie's Wunder nimmt?
Hat Anderen wohl Das gesagt,
Was sie mir bestimmt?

Abendstern.

Ein Sehnsuchtsbrand wühlt mir im Busen,
Der Liebe Schmerz! Gleich heißen Kohlen
Glüh'n Deine Worte mir im Herzen;
Du hast den Frieden mir gestohlen.

Es war ein Fächer-Spiel, ein leichtes,
Deß' Schlüssel Du mich hast gelehrt;
Ein Glück war's, ein noch unerreichtes:
Kaum aufgeblüht, war's schon zerstört.

Maskenball.

Geheime Correspondenz.

Wie süß ist's, wenn in Eile
Ich komm' von wo immer her,
Zu finden ein kleines Briefchen
Auf meinem Secretär.

Das helle Blatt mit Chiffre
Hebt weiß sich vom grünen Tisch',
D'rauf ziert ein Epheublättchen
Das Siegel verrätherisch.

Es ist ein sonderbares,
Ein ungeahntes Glück:
Papierene Sehnsuchtsseufzer,
Geschriebener Liebesblick!

Bist Du ein Weib? Ist Wahrheit
Die ganze Correspondenz?
Dann will ich heute noch Klarheit
Ueber Deine Existenz.

Enttarvt.

Zwei Lügen haben geschwärzt Dir
Die „liebe reine Seele“;
Ich weiß nicht, warum ich mir
Um sie die Nachtruh' stehle?

Die eine hast geblickt Du
Voll Feuer g'rade in's Licht,
Die and're hast gesprochen
Mir frech in's Angesicht;

Die eine war die Sehnsucht,
Die Du in Blicken geheuchelt,
Die and're, weil meine Liebe
Dir wohl ein Bischen schmeichelt.

Nach fünf Jahren.

Diese Maske, die verfolgt mich,
Wo ich wandle, überall:
Kam von meiner Winterreise,
Sah sie auf dem Maskenball'.

Wieder blickt' sie mir in's Auge,
Suchte meine Hand zu drücken;
Aber ich hatt' keine Worte,
Konnte nichts, als traurig nicken.

Als sie mir in stiller Ecke
Von der ew'gen Treue sagte,
Als mit wilden Schmerzgeberden
Sie mir ihre Leiden klagte.

Schön und jung und klug und edel,
Feu'rig schildert' sie das Alles;
Aber, ich war in Gedanken
Fern' dem Glanze dieses Balles.

Hier, ach, fleht ein Weib um Küsse,
Weinend in der Wemuth Qual;
Ich verzehr' mich für die And're,
Und die weiß es nicht einmal!

Spätrosen und welke Blüthen.

Es fallen in dem Herbst' des Lebens
Die Blüthen ab vom Blumenstiel',
Spätröslein nur erblüht bisweilen:
Den Schnee zu zieren ist sein Ziel.

Wenn dürre Blätter roth und braun
Den Boden schon bedecken,
Und, nach dem Frühling auszuschau'n,
Die Aeste kahl sich strecken:

Wie schön ist's dann, den Greis beglücken!
Wie hold der Glanz des späten Roth!
Wie dankbar läßt sich Graukopf schmücken,
Wenn schon die dunkle Wolke droht!

Nicht war ich Greis an Jahren noch,
Die Liebe nur war mir nicht nah';
Ich rief sie nicht und sie kam doch:
Und — — gieng, als sie mich trauern sah.

Verborgene Blumen.

I.

Röslein im Grase, ein Veilchen scheinst Du,
Verborgene Blüthe, gebrochen im Nu'.

Und raschelt der Herbstwind, dann bebest Du leis',
Es sucht Dich zu brechen ein zitternder Greis.

Doch, schmückst Du die Brust einem Jüngling voll Muth,
Da erglänzest Du, Röslein, in himmlischer Gluth!

II.

Ein Rosenblatt es blieb mir aus einem welken Kranz',
Eine Spende war's von ihr im flücht'gen Zeitentanz';
Nach jahrelangem Wallen hab' ich sie wieder geschaut,
Und in dem Neugefallen mich wieder ihr vertraut.

Das Rosenblatt, es blühet, es welkte nicht dahin,
Es treibt und duftet und glühet: Erfaß' ich den tiefen Sinn?
Im Rosenblatt' die Funken, die lodern zur Flamme auf,
Und, wär' die Hoffnung gesunken, es wär' der Liebe Lauf.

Hoffnungslos.

Wenn ich so sitz' und schau' und denke,
In Deinen Anblick mich versenke,
Dein Bild umfaß' mit meinem Blick',
Dann glänzt's in mir wie stilles Glück:

Du bist dem Sonnstrahl zu vergleichen,
Er mag mein Innerstes erreichen:
Das düst're Leid bleibt doch im Dunkeln,
Trotz Deiner Augen lieblich' Funkeln.

Ich sitz' und schau'; ich werde schauen,
Nicht mit dem Wort' es anvertrauen,
Ich kehre wieder oft und oft,
Wenn auch mein Herz kein Glück erhofft.

Du Allerschönste von den Schönen,
Dich seh' ich dort; ein heißes Sehnen
Drängt mich zu Dir, doch ruft es: „Halt!"
„Du weiche des Geschick's Gewalt!"

Wie ich auch sinne, träume, denke,
Mich in Dein Antlitz still versenke,
Ich kenn's genau mein rauhes Los:
Ich liebe Dich nur hoffnungslos!

An ein Blümchen.

I.

Du Auge voller Sonnenschein,
Es ist der Seele klar und rein
Lichtfreud'ger Abglanz ächt und gut,
In dem der Jugend Zauber ruht;

Du Mund, von Freude überreich,
Du Antlitz mild und doch so bleich,
Du Hand mit deren Druck' so leis'
Vom Herzen schmilzt des Lebens Eis;

Du Wesen, Knospe nur, — nicht frei,
Erblüh'nd in Tages-Einerlei;
Ich drück' Dich an die heiße Brust:
Sei Blume Du in Jugendlust!

II.

Wie die Hände auf dem Piano
Sprangen lustig und so leicht,
Fühlt' ich, daß mir unversehens
Liebe sich in's Herze schleicht.

Wie ich aufstand von der Tafel,
Ach, da war es schon zu spät:
Aller Vorwurf ist vergessen,
Wenn das Wort zum Herzen geht!

Zu spät.

Nach Jahren seh' ich Dich wieder
Dich Knospe! Ist's ein Traum?
Du wurdest zur edlen Blume,
Und ich erkenn' Dich kaum!

Du kamst im Weltgetriebe
Vor Jahren mir abhanden;
Doch, hätten wir uns gesehen,
Wir hätten uns verstanden.

Vielleicht warst Du berufen
Die Stirne mir zu glätten?
O, wenn wir uns doch früher
Beide begegnet hätten!

Doch damals, wie konnt' ich's wagen?
Du warst ein Knöspelein,
Und ich, ich glaubte, das Glück
Es müßte wo anders sein!

Am Fenster.

Ich saß im Banne Deiner Augen,
Mit Blumen war Dein Haupt geschmückt;
O, könnt' ich länger so verweilen,
Gebannt, gefesselt und beglückt!

Erröthend siehst Du die Verwirrung
Die mir Dein Nahen hat gebracht,
Du lächelst, sinnst und blickst verwundert;
Ich glaube gar, Du hast gelacht?

So wird es gehen immer wieder:
Ich werde schauen, lesen, schauen,
Und Du wirst stets verwundert lächeln,
Und Deinen Augen nicht vertrauen.

Was Du nicht kennst.

Was Du nicht kennst, es ist mein Leben,
Voll Sünden und voll Traurigkeit,
Ein unerfülltes Aufwärtsstreben,
Ein unterdrücktes Herzeleid.

Was Du nicht kennſt, es iſt mein Lieben,
Mein trübes Singen, meine Gluth,
Wenn bis zum letzten Kampf' getrieben
Ich Alles gab mit ſtolzem Muth'.

Was Du nicht kennſt, es iſt Beglücken;
Vergeblich harrt' ich Deiner Gunſt,
Vergeblich ſuch' ich in den Blicken:
Dein Wort iſt Eis, Dein Lächeln Kunſt.

Gegengift.

Ich kam mit Blumen-Spenden,
Ich weiß, daß Mädchen ſie lieben,
Ich kam mit vollen Händen:
Dein Mißmuth iſt geblieben.

Ich gab Dir ſchöne Gedichte,
Hab' ſelber ſie geſchrieben,
Las ſelbſt ſie im Abendlichte:
Dein Mißmuth iſt geblieben.

Ich raubte, ich ſag' es offen,
Nur mit Bangen, — wir waren allein —,
Ein Küßchen: — Erfüllt war mein Hoffen;
Dahin war Dein ewiges: „Nein!"

An eine Frau.

Wenn im weiten Himmelsraume
Sich zwei Meteore grüßen,
Und, erwachend aus dem Traume,
Ihre Bahnen enger schließen;

Wenn im Feuerschein' sie glüh'n,
So verdoppelnd ihre Gluth:
Muß doch jedes weiterzieh'n,
Weil ein Wandelstern nicht ruht.

Ihre Bahnen, ach, die scheiden,
In dem Weltraum' ist kein Halt:
Kaum gesehen, wieder meiden,
Trotz der Attractionsgewalt!

Also war's mit uns, den Beiden:
Pflicht verbot mir, Dich zu grüßen,
Pflicht gebot, daß Du bei'm Scheiden
Deine Augen mußtest schließen.

Agathodaemon.

Den Knaben an der Hand, so sah ich Dich
Zum ersten Mal' in Sommerszeit;
Den Knaben an der Hand, so sah' ich Dich
In aller Eile heut'.

Nur einmal fehlte Dir das Kind,
Ich lag in Deinen Armen,
Du drücktest weinend mich an's Herz,
Als fühltest Du Erbarmen:

Heut' gehst Du fort; das Kind genügt:
Schutz-Eng'lein im Geleite: —
Das Kind hat über den Mann gesiegt,
Der Knabe an Deiner Seite.

Unten.

Das Töchterlein im Arme
Lagst Du am Fenster hoch,
Ich irrte im heißen Garten,
Und suchte und fand Dich doch.

Das Töchterlein Du küßtest
Voll stiller Liebesgluth,
Als gälten mir diese Küsse;
Sie thäten mir so gut!

So Liebe und Mutterliebe
Vereint, wie schön erdacht!
Zuletzt, mit dem Tuche winkend,
Hat die Unschuld uns ausgelacht.

Dürre Bläſſer.

(An bekannter Stelle.)

Wir wallten im zugeſtutzten
Garten „Louis Seize“,
Dem feſtlich mit Blumen geputzten,
Vergeſſend des irdiſchen Weh's:

Vor allen Marmorbildern,
Da bliebſt Du lachend ſteh'n,
Und laſeſt von den Schildern;
Ich ſah Dich ſtaunend geh'n.

Ich rief: „Wie jene Hebe“
„So ſchlank auch mußt Du ſein,“
„Von Deinem Bild ich lebe!
„O, Göttin, biſt Du mein?“

Du lächelteſt holdſelig
Am ſtillen Schwanenteich';
So ſchwebten wir allmälig
Auf zu der Liebe Reich:

An eines Satyr's Büſte
Lehnt' ich mein glühend' Haupt,
Dieweil mich Venus grüßte
Aus Bäumen dichtbelaubt.

Die Schwäne zogen leise; —
— Sie schweigen, wenn es blüht; —
— Heut' singen sie ihre Weise:
Der Liebe Schwanenlied!

Im Tempel am Weiher.

(Schloßpark zu P– dorf.)

Ausgetrocknet ist die Fläche,
Dürr das Laub und kalt der Morgen,
Bäume wiegen ihre Häupter,
Und ich athme fern' den Sorgen.

Vögel zwitschern frohe Lieder,
Dicht am Tempel rauscht der Wald;
Laß' mich auf die Ruh'bank nieder:
Komme Friede! Komme bald!

Doch der Sturm er treibt mich fort
Von dem stillen Friedensborne,
Treibt in's wildbewegte Leben,
In die Schlacht, die längst verlor'ne!

An die Namenlose.

Ich hab' Dich oft geseh'n,
Du warst mir unbekannt,
Niemand ist auch gekommen,
Der Dich mir hätt' genannt.
Wir haben uns gesprochen,
Wir haben uns gegrüßt,
Wir haben uns geliebet,
Wir haben uns geküßt.

Doch, Deinen Namen, Holde,
Den weiß ich noch heute nicht,
Und keines Deiner Worte
Bracht' in das Räthsel Licht.
Dein Ring mit blauem Steine
Hat gar Nichts mir enthüllt;
Ich weiß, Du warst die Meine,
Dein Herz war lieberfüllt.

Es sind vergangen die Tage,
Denn die Lieb' war ein Traumbild blos,
Du schiedest ohne Klage:
Du bliebst mir namenlos!
Dir war bekannt mein Name,
Nichts ahn' ich von Deinem Lose:
Und jetzt verzehrt mich im Grame
Mein Schmerz, der namenlose!

Erinnerungen.

Es gab 'ne Zeit, da klopft' ich leise
An ein geheimes Pförtchen an,
Und in geheimnißvoller Weise
Hast Du mir selber aufgethan:

Im leichten Morgenkleide schlank,
Wenn in dem Hause Niemand war,
In Deine Arme froh ich sank;
Du strichst dabei mein wallend' Haar.

Dann tratest Du in's and're Zimmer,
Zum Flügel und Dein Lied war schön;
In unſ'rer Liebe Freudenschimmer
Fühlt' ich die Pulse höher geh'n.

* * *

Und, als vorbei der Rausch gezogen,
Und nimmer blühte mehr der Wahn,
Da haben Liebe wir gelogen:
Nicht mehr gemeinsam war die Bahn.

Dann kam ich selt'ner, doch bisweilen
Begrüßt' ich Dich, nahm Abschied auch,
Wenn ich, um auf das Land zu eilen,
Verließ der Großstadt Dunst und Rauch.

Jetzt poch' ich an der großen Thüre,
Und läute ganz, wie Alle, kräftig:
Vorbei die Zeit der Liebes-Schwüre,
Es klopft kein Herz erregt und heftig.

* * *

Wir grüßen uns, Du senkst das Haupt,
Du reichst die Hand mir so alltäglich,
Wie's eben Jedem ist erlaubt:
— Schatten des Einst, wie bist Du kläglich!

Dein alter Vater sitzt daneben,
Dein Kind spielt lächelnd um uns her:
Ein „bürgerlich befugtes" Leben,
Als ob es nie romantisch wär'.

Wir Beide sind jetzt viel besorgter,
Daß ja kein Funke glimmend sprühe:
Der Phrasen Schein ist ein geborgter,
Daß ja die Asche nimmer glühe!

* * *

Und jüngst, da warst Du nicht zu Hause:
„Die Gnäd'ge ist im städt'schen Park';"
Heut' ludest artig mich „zur Jause":
„Das „Obers" ist fett, der Kaffeh stark."

Dort bei'm Piano ist es dunkel,
Es schweigt, wenn ich gekommen bin; —
Der Gaslaternen leicht' Gefunkel
Grablichtern gleich zieht d'rüber hin.

Und, wo wir ausgetauscht die Küsse,
Da brennt nicht mehr die Ampel klein,
Und wo Du sangst die Liebesgrüße,
Da bleibst Du nicht bei mir allein; —

Und, wo Du weinend trübe Lieder,
Als ich zur Fremde zog, gesungen,
Geborsten sind der Kette Glieder:
Dort hat die Liebe ausgeklungen.

Es gab 'ne Zeit, da klopft' ich leise
An ein geheimes Pförtchen an,
Und in geheimnißvoller Weise,
Hast Du mir selber aufgethan.

* * *

Dein großer Hund, der Sultan, nur
Der schaut mich an so still verständig,
Er kennt noch meiner Tritte Spur,
Denn nur der Mensch ist wetterwendig.

Ich hab' es aufgegeben, Kind,
Dich zu besuchen wieder,
Vielleicht, daß And're froher sind,
Denn And'ren singst Du Lieder.

Wer glaubt es noch, daß einst das Glück,
Daß Deine Gunst mir blühte?
Wer glaubt es diesem ernsten Blick',
Daß er in Wonne glühte?

Seh' ich des Nachts den Sphynxen-Blick,
Im Mondenschein im Traum',
Da schaudert's mich, denk' ich zurück,
Was war, erfaß' ich kaum:

Doch gab's 'ne Zeit, da klopft' ich leise
An ein geheimes Pförtchen an,
Und in geheimnißvoller Weise,
Hast Du mir selber aufgethan!

Sonnenuntergang.

Wenn wir uns wieder finden,
So reden wir nicht frei,
Als wollt' in der Asche noch binden
Ein glimmender Funke uns Zwei.

Ja! Unter der Zeiten Kruste,
Da flackert's bisweilen auf:
Verstimmt Dich das unbewußte
Gefühl? — Gieb Asche darauf!

Gar heute ward mir bange;
Wir giengen zur Stadt hinein;
Ich fragte: „Mein Fräulein, wie lange
„Noch dauert der Abendschein?"

Du aber ſchwiegſt und ſchauteſt
Gen' Untergang, gen' Weſt, —
Wo Du mir einſt vertrauteſt
Dein Herz im Taubenneſt.

Verſchwimmen roſige Töne,
Und dunkle Wolken zieh'n:
Ich ſehe eine Thräne,
Ich ſeh' Deine Wangen glüh'n!

Nichts weißt Du mehr vom Glücke,
Das Leben iſt Dir verhaßt,
Die dunkeln Feuerblicke:
Ja, Alles iſt verblaßt!

Es geht der Tag zu Ende,
Du denkſt: „Es iſt vollbracht!“
Ich faſſe Deine Hände;
Es ſinkt die ſtille Nacht.

„Altweiber-Sommer“.

(Nymphenburg.)

In dem Parke zwiſchen Bäumen
Seh' ich helle Fäden zieh'n,
Wo die Waſſer ſpringen, ſchäumen,
Tauſend' von Demanten glüh'n.

Alter-Weiber-Sommer iſt es,
Zieh'n im Walde alt und grau;
Zwiſchen feuchten Gräſern biſt es
Du geſchminkte, alte Frau!

Willſt den Sommer mir gar heucheln?
Glaubſt, Dein Wort ſei Poeſie?
Glaubſt mit Deinem Blick' zu ſchmeicheln?
— Folg' den Fäden, ſchweig' und zieh'!

Einſt und Jetzt.

Einſt war die Welt mir polychrom,
Es glühte meine Jugend,
Heut' iſt ſie grau und grau bin ich,
Hab' Nichts, als Witz und Tugend.

Will ich ſo ſchauen, wie dereinſt,
Dann greif' ich zu dem Weine,
Dann ſeh' ich Dich, mein Kind, wie einſt:
So hold, wie Du, war Keine!

Dann träum' ich mich in's ſtille Thal,
Wo Du mein Lieb' geweſen:
Ich kann es noch im Tagebuch
Aus jenen Zeiten leſen.

Und, geh' ich aus am nächsten Morgen,
Und seh' ich grüßen Dich in Eil',
Mit grauem Haar', die Stirn voll Sorgen:
Wer dächte noch an Amors Pfeil?

Ausgang mit dem Freunde.

Es sind nur zwei Gedichte noch,
Dann ist das Heft geschrieben,
Dann schließ' ich es für immer doch:
Es ist kein Trost geblieben.

Dann wollen wir bei'm Weine dort
Vergessen jener Zeit,
Da wir um eines Mädchens Wort
In Hader lagen und Streit.

Wir wollen stoßen die Gläser an:
Ein „Pereat" der Jugend!
Du bist schon längst ein Ehemann:
Ein „Hoch" der Frauentugend!

Ich aber ziehe wieder fort,
Bin lang' genug gesessen;
Ich weiß noch jedes süße Wort,
Um jedes zu vergessen!

Nach zwanzig Jahren.

Grüße Dich zum letzten Male,
Winkel in dem lausch'gen Thale;
Hoch gewachsen sind die Bäume,
Und gealtert sind die Träume;

Und, Dein Lied auf meinen Lippen,
Möcht' ich an dem Becher nippen;
Nur noch einmal möcht' ich leben,
Küsse nehmen, Küsse geben.

Aber, ach, wo sind die Tage?
Ob ich auch dem Einst nachjage:
Wo die Leidenschaften walten:
Bleiben Runzeln, Seufzer, Falten.

Mutterstadt! Hab' Dich verlassen:
Will Erinnerungen flieh'n,
Fern' den Menschen, die mich hassen,
In das Land des Friedens zieh'n!

Wasserringe.

(1876—1885.)

(Zeitgedichte, Satyren, Pasquille, Glossen.)

Als Deutscher ward ich geboren,
Bin ich noch Einer?
Nur, was ich Deutscher geschrieben,
Nimmt mir Keiner.

Grillparzer
(auf die Photographie für das Album
einer deutschen Fürstin 1867).

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich euch doch treu,
Daß immer noch auf Erden
Für euch ein Streiter sei.

Max von Schenkendorf
(„Erneuter Schwur" an F. L. Jahn 1814).

Wie nenn' ich meine Lieder?

Ein Stein fällt in die Fluth,
Er treibt sie und erregt;
Doch, kaum ist er gesunken,
Das Wasser zusammenschlägt.

So ist's mit diesen Liedern:
Manch' herbe Worte sag' ich;
Sie geben nur „Wasserringe", —
— Doch nimmer zag' ich:

Der Stein ist doch gefallen,
Die Fluth ist doch bewegt,
Das Lied gefällt nicht Allen,
Doch schäumt es, wo er schlägt.

An einen Freund.

Beklag' Dich nicht, daß sie Dich lästern,
Wer höher steht, ist ausgesetzt;
Ehre und Mißgunst sind ja Schwestern,
Vom Sockel steigst Du unverletzt.

Nicht klage, daß sie Steine heben,
Und auf Dich schleudern und Dich äffen;
Zu mackellos ist ja Dein Leben,
Zu hoch Dein Ziel; Wer mag es treffen?

An die Alten.

Ihr verachtet die Studenten?
Schätzet nur die Jugend nicht?
Blähet Euch, Ihr großen Weisen
In dem falschen Tugendlicht'!

Aus den Jungen werden Alte,
Von den Alten stammen Junge;
Als Ihr jung war't — o unglaublich!
Wetztet Ihr die gleiche Zunge.

Als Ihr jung war't — die Verirrung! —
Liebtet Ihr das freie Wort,
Und nicht stille steht die Schöpfung:
Auch der Freigeist pflanzt sich fort!

*

Wo?

Freundschaft wird oft angeboten,
Duzen ist nicht ausgeschlossen,
Gehst Du voran, so folgen
Ein Dutzend Zeitgenossen.

Doch heißt's: Eine Mauer bilden
Von Muthigen Kopf an Kopf,
Wo findest Du die Phalanx?
Bei Reaction und Zopf!

An einen Schriftsteller.

Du zeigtest mir Deine Novelle, sie ist gut abgeschrieben,
Nur Eines im Originale, das ist Dir nicht geblieben:
Dort handeln und reden nur Menschen
Und leiden und fühlen allein,

Und bebend steht der Autor,
Und sieht der Anderen Pein: —
Du aber, im Laufe der Handlung, Du fühlest ganz allein;
Du verstümmelst ihre Worte und redest immer d'rein.

An einen büreaukratischen Dichter.

„Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus"
(Horaz, de arte poëtica 139).

Riesengroße Folianten,
Auf den Kästen Manuskripte
Eingehüllt in Packpapier;
Stöße Akten und gerippte
Federnstiele, Tintenfässer,
Alles reichlich nach dem Dutzend:
Was Du wohl für Werke schreibst,
Diesen Quellen-Schatz benutzend?
Teufel nein! Auf all' der Masse
Von Papier, schwer im Gewichte,
Kommen immer nur heraus:
Kleine elende Gedichte!

Volksbibliotheken und populäre Vorlesungen.

Der Laye:

Einen Keller voll von Flaschen,
Angefüllt mit reinem Saft
Habt Ihr da in Sand und Aschen,
Doch dem Trinker fehlt die Kraft;
Labet doch die durst'gen Kehlen!
Sorglich mög't den Trunk Ihr wählen;
Popularisir't die Wissenschaft!

Der Zünftling:

Es ist kein Armenkeller hier,
Dem Volk' fehlt die Begabung,
Es hat ja Fusel und hat Bier,
Es hat ja then're Schulen,
Und Lehrer mit leidlichem Lohne;
Wir können nicht correpetiren
Vom Akademischen Throne!

Im engeren Kreise.

Ich habe Euch gegeben,
Mein Ich, mein ganzes Ich;
Ich suchte zu beleben,
Und ich belebte mich.

Ich habe Euch beſchworen,
Doch nie vom Weg' zu weichen;
Ihr habet mich verloren,
Ihr konntet Nichts erreichen!

Vertrauen mißgedeutet,
Begeiſterung verlacht:
Ihr glaubt mich „irregeleitet",
Weil Ihr es nicht erdacht.

Der Dinge Lauf.

Sprich nur einmal vom Staats-Ideal,
Dann heißt es: Du ſei'ſt: „Ein Schwärmer";
Sprich dann vom Erwachen auch einmal,
So biſt Du: „Des Alten Aufwärmer";
Spricht Einer von „Volkes Rechten" gar,
So heißt's: „Er iſt ein Narr"!

Klage der Austria.

Fractionen, liebe Fractiönchen,
Wann einiget Ihr Euch?
Vor lauter Nationen, Natiönchen,
Vergeß't Ihr Oesterreich!

„Nix Deutsch."

Erklären heißt „verdeutschen"
In Ober-Oesterreich; —
Jetzt wird ohne Erklärung „verczecht"
Im ganzen Oesterreich.

Handschriffts-Presse.

Seht, wie die scharfe Feder sticht,
Solch' Schwert, das schneidet gut!
Es bebt vor seinem grellen Licht'
Die heuchlerische Brut.

Es zittern vor dem klaren Blick'
Die feilen Federknechte;
Und in die Hütten trägt sie Glück:
Sie kämpft für Volkes Rechte!

*

Modernes Völkerrecht.

Das ist das heutige Völker-Recht?
Die jüngste Bildung ist nicht schlecht;
Ob's recht den Völkern, bleibt noch Frage:
Ich glaub', sie hatten beff're Tage!

*

Frühlingslied.

(1880.)

Der Vormärz ist gekommen,
Reactionäre Düfte,
Machen die Brust mir enger:
Es wehen heiße Lüfte.

Der Vormärz ist gekommen,
Ich seh' gar niedliche Blüthen,
Byzantinische Protectionen;
Zur Wahrheit werden die Mythen.

Der Vormärz ist gekommen,
Die Redefreiheit ist hin;
Ich kann es nimmer begreifen,
Daß ich frei gewesen bin!

Warnung.

(1876.)

Laß't Euch nicht täuschen, nicht bethören
Durch Prunk und Glanz; ich kann es schwören:
Der Prunk ist Moder, der Glanz ist Schein;
Ihr sollet unabhängig sein;
Und nicht vor jeder Staatskarosse,
Und vor der Speichellecker Trosse
Mit off'nem Munde gaffend steh'n,
Als könntet Ihr 'was Neues seh'n;
Und nicht vor jedem bunten Lappen
Vom Kopfe reißen Eu're Kappen:
Dann wird der Nimbus bald vergehen,
Und Jeder auf die Thaten sehen.

An einen Verletzten.

Motto: „Man sol den Mantel kêren"
„Als je die Winde sint gewant."
(Gottfr. v. Straßburg, Tristan u. Isolde.)

O nein! Ich habe Nichts gesagt,
Du drehst nicht so geschwind;
Ich habe Dich nicht angeklagt,
Du drehst nicht nach dem Wind:

Es ist ja auch dasselbe,
Die Meinungen sind nur Quark:
Es dreht sich das Himmelsgewölbe;
Und Wiener-Wind weht stark!

Bosnien.

(1878.)

I.

Ein Hinterland zu schaffen
Wird plötzlich colonisirt;
Man rücket unter Waffen,
Es wird jetzt annexirt.

Nur frag' ich: Ist die Sendung
Bei uns schon ausprobirt?
Weil jetzt in rascher Wendung,
Man draußen cultivirt?

II.

Andreas Hofer besungen
„In Banden zu Mantua";
Hat auch um Freiheit gerungen,
Als er die Feinde sah.

Hier aber ohne Leitung
Heißt man es „Insurrection":
Es ist ja nur die Deutung;
Wer machte die Revolution?

III.

„Ersatz" für „zwei Provinzen",
Zwei reiche, die geblüht,
Nur sind die neuen: Zwei Wüsten,
Das ist der Unterschied!

Officiosus.

(Melodie: „So schreibt schon ganz officiös“
Offenbach: „Herzogin von Gerolstein“.)

Reib't mit den Fingern die Augen rein,
Man streuet Euch Haufen Sandes hinein,
Stopfet Euch die langen Ohren:
„Staats-Reclame“ ist's, Ihr Thoren!

Officiöses Süßholzraspeln,
Stets das Alte neu abhaspeln,
Stets das Schlechte überkleistern,
Um den Unmuth zu bemeistern.

Kehrt' die Blicke nur nach oben,
Zu bewundern und zu loben:
Unten ist man krank und schwach,
Rinnt ein blut'ger Thränenbach;

Unten fühlt man jene Sünden,
Die sie stolz als Ruhm verkünden;
Unten trifft ein jeder Schlag
Doppelt; Alles kömmt zu Tag!

Reib't mit den Fingern die Augen rein,
Man streut Euch Haufen Sandes hinein,
Stopfet Euch die langen Ohren:
„Staats-Reclame“ ist's, Ihr Thoren!

Epidemie.

(1879.)

Was brennt Dich so? Was fassest
Schmerzlich bewegt an die Brust?
Ich ahn' es, daß Du sie hassest,
Die „dekorirt" Du sehen mußt.
„Sternguckender" Astronom!
Du kriechst zum „Kreuze am Bande",
Du schwimmst laut plätschernd im Strom',
„Zum Heil dem Vaterlande"!

Epidemisch ist geworden das Ding,
Ich sehe es mit Bangen,
Dein Knopfloch ist gar nicht gering
Schon in Eiterung übergegangen;
Für „Knopflochschmerzen" ein Spital,
Das wäre nöthig im Land:
Man führte ein zur Heilung der Qual
Täglich das „rothe Band".

Es wär' am Besten, die Ordenskanzlei
Als Localität für Kranke:
Die liefen hinaus, wär' der Witz vorbei,
Und jubelten „Vivat" zum Danke!
Den Regenschirm spann' ich ängstlich auf
Bei diesem Sternschnuppenfalle;
Kreuzhagel! Ich fliehe im Dauerlauf',
Sonst nehmen sie mich wie Alle!

Du Byzantiner verstehst Dein Fach!
Ich freue mich innig darüber;
Du hast das Band, nun schreist Du: „Ach!“
„Sie kennen mich ja, Lieber!“
„Sie wissen, was von den Dingen ich“
„Ja immer gehalten habe;“
„Es wäre nur zu peinlich für mich,
„Zu refüsiren die Gabe“!

Politisch compromittirter Heldenspieler.

Nur Einen fürchten Tyrannen,
Nur Einen flieht Polizei,
Nur Einen, deß' Schnabel von Eisen,
Sie fürchten, daß offen er sei!

Ein einziges Wort, (sie wissen's),
Wär' schädlich ihrer Sache;
Sie haben zum Strafen nicht Muth:
Er ist ein „Charakter vom Fache“!

Die Vornehmen.

Jagen, Fischen und Reiten, Hausbauen und Promeniren,
Das sieht man bei den Leuten täglich deminiren,
Was Anderen ein Vergnügen, nach der Arbeit so nebenbei,
Es dient, uns vorzulügen, als ob es Arbeit sei.

Und waren sie im Theater und haben das Textbuch studiert,
Da heißt es dann: Gott Vater! Heut' haben wir uns
molestirt!
Oder geht es in's Museum, da wird ja gar geprahlt:
Sie wissen, was die Bilder bedeuten, sogar, Wer sie gemalt!

Laudator temporis acti.

Wer ritterlich vertheidigt
Der Jugend Ideal,
Der wird von Jünglein beleidigt:
Man haßt ihn überall.

Nur nicht auf Altem reiten;
Die alte Zeit ist todt:
Willst Du für's Gute streiten,
So gleichst Du Don Quixote.

Sie haben heute kein Fühlen,
Es fehlt das Ideal:
Du fändest unter den Vielen
Sancho Pansa nicht einmal!

In Plenо.

(1880.)

Die Einen schwelgen im Worte
Vom Mittelalter gereicht;
Die von der andern Sorte
Nehmen die Sache leicht;
Die Dritten jagen und hetzen
Und dreschen Stroh und schwätzen;
Nur wenige Vierte beglücken
Die Welt mit Republiken.

Sie aber Alle berathen
Gemeinsam der Völker Wohl,
Verschieben, verzerren die Dinge
Und kauen den alten Kohl;
Sie bilden Klubs nach Partheien
Mit büreaukratischen Formen;
Oft, wenn sie sich entzweien,
Auch Klubs nach neueren Normen.

Doch, wenn es gilt, zu ſtehen
Einmüthig vor Uebergriffen,
Da ſieht man ſie einzeln gehen,
Da wird nicht mitgepfiffen;
Da giebt es Bedenken und Winke,
Geſichtspunkte und andere Gründe,
„Damit die Sache nicht ſinke“,
— And Widerſprechen wär' Sünde!

„So oder ſo wär's geſchehen“!
Die Formen ſind zu beliebt,
Und was es für's Fahnendrehen
Noch andere Ausreden giebt;
Und: Nicht zum Aeußerſten treiben;
„Soll man die armen Miniſter,
„Sie könnten ja nicht bleiben“!
Und „Jeder von uns“ — (ſo denkt man
Und ſich in Träume verſenkt man), —
„Hat den Feldherrn-Stab im Torniſter“!

An einen Virtuosen.

Versteh' es nicht, wenn Du Dich zierst,
Und alle Wünsche refüsirst,
Denn, bittet Keiner, grollst der Welt,
Daß sie Dich nicht für'n Künstler hält.
Ich aber werde Dich ignoriren:
Nicht Künstler genug bist zum Refüsiren.

Antisemiten.

(1881.)

Dort wären wir mit uns'rem Stolz,
Mit uns'rem „Selbsterkennen"!
Jetzt schlichten sie auf's Neue Holz,
Die Ketzer zu verbrennen!

Ein wahres Wort: „Die Wissenschaft"
„Wächst, klärend uns'ren Blick,
„Dabei geht aber alle Kraft
„Politisch stets zurück"!

Germanisch-christliche Inquisition:
Ein Paradies für Schreier!
Im Namen Gott Vaters und Gott Sohn! - -
— Den Geist, den holte der Geier!

„Nove czeske divadlo“.

(Neues czechisches Theater in Prag.)

(Faust v. Goethe 1882.)

Dramatisch also auch getrennt?
Wir wünschen Euch viel Glück!
Wer Eu're Dichter alle kennt,
Der weiß, Ihr kehr't zurück!

Doch denk't, das „Uebersetzungsrecht“
Vergesset nicht zu erwerben:
Denn Goethe selbst wird nun verczecht,
Um nimmermehr zu sterben!

Elektrisches Licht!

(Gatschina bei St. Petersburg und Wien.)

(1881.)

Des Krieges Elend zu bescheinen,
Des Haßes Greuel uns zu zeigen,
Hat Vereschagin des Stromes Helle
Gebannt und Jeder muß sich neigen:
Dasselbe Licht, elektrisch milde
Umzuckt des Czaren Steinpalast,
In dem lebendig er begraben,
Die Welt und ihre Wesen haßt.

Dasselbe Licht: Hier mildernd, sühnend,
Als Diener der Humanität,
Dort wehrend, forschend, bannend, trennend,
Vom Egoismus kalt umweht.
Vielleicht bekehrst Du, edle Quelle,
Du Lichtborn Nordlands so mißbraucht?
Vielleicht, daß aus der Funken Helle
Dereinst die Freiheit Rußlands taucht?

Dann wird die Liebe Deiner Reußen
Der Liebe gleich zum Freiheits Wahn,
Du wirst mit Recht „der Vater" heißen,
Betrittst Du nur der Liebe Bahn!
Der Panzer um des Herzens Zug,
Der Kreis von lauernden Spionen,
Das Sinken in dem Meer' von Trug:
Das ist der Tod auf Königsthronen!

Eclipse.

(19. Mai 1882.)

(6 Tage nach der Eröffnung der czechischen Universität.)

Finster ist die Sonne! Verdunkelt der Tag!
Frag't Ihr: Warum? Ihr seh't es in Prag:
Ruhelos, hastig erheben sich dort
Die Böhmen, begehren ihr eigenes Wort!

Die älteste deutsche „Alma mater"
Zerrissen; wo bist Du, Versöhnungs-Vater?
Zersetzt im „System" ist der einige Geist;
„Utraquistisches" Wissen begehren sie dreist!

Doch, wartet geduldig! Die Zeit wird nah'n,
Wo sie nach slavischen Lehren fah'n,
Und deutsches Wort vor Allem geht,
Und öde die „Aula czeska" steht!

Der offene Kampf, den sie vermeiden,
Das Recht, um das sie uns beneiden,
Die Macht der edlen, deutschen Gedanken:
Sie geben Muth, um nie zu wanken!

An Anastasius Grün.

(1882.)

Du warst ein Wetterleuchten
Am dunkeln Himmel von Einst,
In Deinen Liedern Du traurig
Verlorene Freiheit beweinst.
Du „letzter Ritter!" Du Sänger!
Dich hat der Tod erfaßt:
Wir möchten Dich jetzt rufen,
Da Du uns verlassen hast.

Erſteh'! Die dunkeln Zeiten
Sie folgten Deinem Tod',
Fang' wieder an zu ſtreiten:
Die ſchwarze Hydra droht,
Lichtfeindlich zu erdrücken
Den Strahl der Wiſſenſchaft,
Der Menſchheit zu entrücken
Des Geiſtes Rieſenkraft!

Erſteh' Du alter Kämpfer,
Und pred'ge Freiheit wieder,
Und ſchütze uns noch länger,
Und ſinge neue Lieder!
Wir möchten Dich behalten,
Du ſollſt Dich nicht verlieren:
Denn, Keiner geht mehr geißelnd
Am Donauſtrand „ſpazieren".

Handwerkzeug.

(Melodie: „Was braucht man zur Treibjagd?"
„Was braucht man zur Jagd?")

Was braucht man zum Regieren?
Was braucht der Miniſter wohl?
Eine Feder zum Signiren,
Einen Sack mit Orden voll:
Das braucht man zum Regieren!

Was braucht man zum Regieren?
Was braucht's, zu herrschen gerecht?
Nur immer fein laviren,
Giebt man Allen und Keinem Recht:
Das braucht man zum Regieren!

Was braucht man zum Regieren?
Nur immer Dementiren?
O, nein! Auch Confisciren,
Und, murren sie, Arretiren:
Das braucht man zum Regieren!

Mosaik.

Ein Mosaik ist Oesterreich,
Gedeutet wird es nie;
Der Grundton wechselt in dem Stein':
Die Böhmisch-polnische Hegemonie

Zieht sich herum in Maeanderform
Umschließend die Monarchie;
Die Bahnen wechselt Randzierrath
Der Farbentrilogie. — — —

Für die russischen Juden.
(Aufruf v. Mai 1882.)

„Ja freilich! Sie brauchen die Semiten,
„Die sechste Großmacht" will gebieten,
„Wir leben von den Rothschild-Gulden,
„Die Schuld ist: Staates Schulden"!

So rufen die Philister Seelen
Im Städtchen M; ich kann's erzählen:
„Kein Jude soll im Orte bleiben;
„Und Christen mehr vertreiben"!

Zieht auch im Trauergewand
Humanität durch's Land,
Wird auch die Gabe begehrt
Von Männern, die aufgeklärt.

Mit ernsten Mienen sitzen sie:
„Der Jude, uns bethört er nie"!
Nur Eines vergaß der Kleinstädter List:
Das Die siebente Großmacht die Liebe ist.

Clara pacta.

(1884.)

(An „Pane Rieger".)

Du mahnst zur Klugheit die Deutschen? O Ironie!
Als diese Euch sagten: „Zum Reichsrathe zieh"!
Da predigtest Du Abstinenz; in der Eile
Vergaßest Dich heute im Gegentheile!

An die Puristen.

Motto: „Auch bedenke man, daß durch diesen patriotischen
„Purismus der Styl um Nichts besser werde."
(„Goethe, 40, 337.")*)

Eu're Siege sind nicht größer,
Eu're Kraft wird nicht kleiner sein,
Eu're Worte sind nicht besser:
Uns're Sprache ist ja rein!

*) Aus: „Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache" von Dr. Daniel Sanders, große Ausgabe Berlin 1880 unter „Wechsel der Ausdrücke".

Laßt doch die fremden Worte,
Die ein Asyl gefunden,
Reinig't am rechten Orte,
Wo sie Euch festgebunden!

Was nützt „postlagernd", „Drahtantwort",
So lange bei den Armeen:
„Général à la Suite", „Premierlieutenant",
„Ordre de bataille" zu seh'n?
Für „Billard" setzet Ihr nun wohl:
„Sechslöch'riger Kasten zum Stoßen?"
O, merzet nur französisch aus!
Vergesset Friedrich den Großen,

Der Beides Euch ja lehrte:
Die großen Heere schlagen,
Und dennoch sich nicht wehrte,
Französisch Feines zu sagen.
Die Siege werden nicht kleiner,
Ihr seht's beim Militär;
Die Sprache wird nicht reiner:
Laß't Ander'n auch die Ehr'!

Ein Buch über die 1848er Journalistik.

Wo sind die Achtundvierziger
Von ächtem Schrot und Korn?
Sie sterben aus, der Vormärz blieb:
Man droht mit Gottes Zorn!

Was haben wir verschuldet denn,
Wir Söhne solcher Väter?
Was schreit man Oskar Falke an
„Recte Georg Peter"?

Ich wüßt' bei einem Drehdichum
Wohl and're Correcturen:
Man findet in dem Kaiserthum
Ganz andre falsche Spuren!

Der Falke aber frei und schlicht,
Er wird der Heimat nützen:
Der Adler, der verlangt ja nicht,
Daß Würmer ihn beschützen.

1. Mai 1884.

(Kaiser Josef-Praterfeier.)

„Laßt den Wienern ihren Prater"!
Rief Altmeister Goethe aus;
„Laßt den Deutschen ihren Vater!"
Ruft das Volk zur Thür' hinaus.

Angarten.

(1884.)

Hundert Jahre ist's her, daß Josef, „der Schätzer der Menschheit"
Hier den Garten eröffnet dem vielgeliebten Volke,
Hundert Jahre ist's her; doch, wie verändert die Zeiten!
Sie fürchten, es könnte der Deutsche träumen von Freiheit,
Er könnte jubeln dem Spender der Güter, der kein Despot:
Laß't den Wienern den Josef! So weit ist's nicht gekommen,
Daß, huldigend dem Ahnen, den Enkel man verletzt,
Daß Danken ein Verbrechen, gilt's Dem, der das Volk geschätzt.

An die Linke.

(1884.)

I. Abstinenz.

Ihr duldet, was man Euch gethan?
Ihr gehet und kehret wieder?
Ihr schreiet nicht zum Himmel auf,
Und setzt Euch friedlich nieder?

Ist das des Volkes Stimme auch?
Ihr weichet den Gewalten?
Ihr protestiret, wie's der Brauch,
Dann bleibt es wieder bei'm Alten?

Wenn Einige auch mannhaft thu'n,
Und suchen ein Bischen zu wühlen:
Es ließe daheim ja Keinen ruh'n,
Ohne „Parlament zu spielen"!

II. An die Deutschen.

(1879—1885.)

Als sie mit Hochdruck sich Wege gebahnt,
Habt Ihr den Verlauf der Wahlen geahnt,
Doch hattet Ihr ruhig die Hände im Schoß,
Vertrauend, geduldig und sorgenlos; —
Das wissen die Gegner und rechnen darauf!
„Parlamentspielen giebt der Deutsche nicht auf"!

Dann nahmen sie Euch mit Gewalt drei Sitze
Vom Ob-der-Enns'schen Großgrundbesitze;
Manch' „Achtundvierz'ger" von falschem Schrot
Ward regierungsfreundlich in der Noth. —
O, das wissen die Gegner und rechnen darauf:
„Parlamentspielen giebt der Deutsche nicht auf"!

Ihr habet selbst „Abstinenz" nicht gewählt,
Als der schlafende Smolka nicht Stimmen gezählt,
Ihr ließet von Rieger und Consorten,
Euch besänft'gen mit mahnenden Worten!
Ja, das wissen die Gegner und rechnen darauf:
„Parlamentspielen giebt der Deutsche nicht auf"!

Zum Schlusse das Kraftstück: Auf Urlaub geschickt,
Und gar nicht mehr in's Feld gerückt;
„Versöhnung" predigte Taaffe Euch hier,
Die „Versöhnlichen" aber bliebet nur Ihr! —
Das wissen die Gegner und rechnen darauf:
„Parlamentspielen giebt der Deutsche nicht auf"!

Mag kommen, was wolle, mag werden, was mag,
Am Ende kömmt ja doch der Tag:
Dann wächst der Muth, dann müssen den Streichen,
Der edleren Waffen die Feinde weichen.
Das fürchten die Gegner und sünd'gen darauf:
Sein Oesterreich giebt der Deutsche nicht auf!

Zu den Wahlen,

(21. Mai 1885.)

Ahne und Enkel.

Motto: „So ist denn Dein Vergang'nes todt,
„Seit Dir's nicht mehr von nöthen,
„Du warst doch sonst so ziemlich roth,
„Und kannst nicht mehr erröthen?"

Grillparzer.
(„Der bekehrte Minister.")

Dem Einen sang ich freudig zu seinem Ehrentag',
Dem Enkel aber wehr' ich, so viel die Feder mag.
Zweihundert Jahre flossen nach frommer Orgel Chor:
Die „feste Burg" der Ahne, der Enkel: Das schwanke Rohr!

Begeistert pries ich Jenen und Diesen greif ich an,
Denn Jener war ein Heroe und Dieser ist kein Mann;
O, läugnet Dunkelmänner nur ab der Wahrheit Licht!
Daß Jener edler, höher, das läugnet Ihr mir nicht!

Er hat mit hehren Tönen uns von der Scholle befreit,
Sein Enkel kennt die Freiheit und brach den stolzen Eid;
Denn Jener war ein Priester der heil'gen Kunst allein,
Doch Dieser folgt unheil'ger Priester Kunst: Dem Schein'!

Königinhofer Massacre.

(1885.)

Wir sind im Herzen Europa's?
O nein! Es ist nicht wahr:
Wir sind bei Anthropophagen,
Bei wilder Räuberschaar;
Wir sind bei Deutschenfressern,
Denen thut die „Versöhnung" nicht wohl:
Die modernen Errungenschaften
Machen sie ja toll.
Es reicht nach Moskau die Tatze
Der doppelschwänzige Leu; —
Leider ist die „neunschwänzige Katze",
Die Knute dicht dabei!

An die Deutschhühmen.

(1885.)

Auf jeden deutschen Platz
Pflanz't einen Eichenbaum,
Er soll den Enkeln flüstern
Den bösen, einst'gen Traum.

O pflanzet auch den Enkeln
In's franke deutsche Herz
Gerechtigkeit und Mannheit:
Dann halten sie wie Erz!

Sie sollen wissen und hören,
Wie elend Ihr gewesen,
Nicht blos in gebundenen Büchern
Aus uns'ren Zeiten lesen;
Sie sollen leiden und weinen
Mit Euch und freudig, stolz
Gedenken Eu'rer Treue
Aus ächtem Eichenholz!

An die Wankenden.

Mög't Ihr die Eide brechen; ich brech' den meinen nicht,
Ich habe auf Freiheit geschworen bei hellem Tageslicht;
Wenn Euch die Nacht gefällig voll Trug und eckler List,
Dann muß es sich erst zeigen, Weß' Auge schärfer ist!

An Hofrath L.
(bei seinem Wiedereintritt in den L. Club).

Recht hübsch in Farben gespielt: Als Jüngling hoch-
roth,
Rosig lächelnd als Mann; es war keine Noth. —
Erst deutsch und grau, mit den Czechen dann dick,
Zur „Versöhnung" der Schwarzen: „Hochschul-
katholik".
Dann wiederum deutsch; nun lenkest Du ein:
Bald kommt die Zeit, wieder hochroth zu sein!

Anfang der neuen Session.
(22. Sept. 1885.)

Da nahen sie schon Alle,
Die nationalen Polen,
Die Demokraten und Hetzer,
Die Czechen, sich Neues zu holen;
Die „Coroninis", die „Schwarzen",
Die Zahmen und die „Wilden":
Ihr erstes Werk ist heute
Ihre Clubs zu bilden.

Und dort, was seh' ich nun? —
Der Ernst der Lage ist groß: —
Die Deutschen sind einig geworden?
Ein einig' Band sie umschloß!
Deutsch-Oesterreichisch? Bravo!
Das wär' gefährlich jetzt! —
Doch, nein! Schon hat sich der große
In zwei kleinere Clubs zersetzt!

Je größer die Gefahr,
Je nöthiger Einigkeit,
Umso emsiger grübeln die Deutschen;
Sie spaltet Kleinigkeit:
Den einen Club noch fort
„Deutsch-Oesterreichisch" man nennt:
Den anderen: „Club der Deutschen",
„In Oesterreichs Parlament."

An ein neues Herrenhausmitglied.

(Sept. 1885.)

Nach Paragraph fünf unter den Massen
Im Pairschub' des Reiches nicht ausgelassen:
Du warst ein Windfang, drehtest Dich klug,
Drum hofftest Du Alles, es war kein Trug!

Ein Beispiel bist Du für unsere Jugend,
Die Demuth war ja Deine Tugend;
Du bist der „Aera" würdiger Sohn:
Ihrem Diener gebührt der höchste Lohn!

Orientalische Frage.

(Oct. 1885.)

In dürres Stroh ein Funke fällt,
Gleich lodert ja die Flamme,
Ringsum ist bald die Nacht erhellt;
Der „Schwarzen Berge" Kamme
Entströmt ein kühner Schlachtenton,
Sein Echo im Ural,
Es rührt sich schon des Balkan's Sohn,
Es regt sich im Isker-Thal.
Schon seh' ich, der Halbmond zittert
Es rüsten die kleineren Mächte,
Bulgare den Rubel wittert;
Wer Solches gestern noch dächte!
„Kremsier" wird mir zugeraunt,
Ich nicke dazu erstaunt.

Stumm sieht es der alte Leu
Zu Varzin; hebt die Hand:
In Asche fällt das Heu
Und Ruhe ist im Land.

Adreßdebatte.

(October 1885.)

Es schwirren gift'ge Pfeile,
Es steigt ein Wetter empor,
Es fallen Donnerkeile,
Und zucken Blitze hervor:

Was kümmert's den Minister?
Fällt auch manch' scharfes Wort,
Umso verschloss'ner ist er:
Er leugnet fort und fort.

Sind etwa blut'ge Spuren
Nicht Zeichen? Er leugnet keck;
Es giebt so zähe Naturen:
Er leugnet Alles weg!

Auf hoher Gallerie
Lispelt Einer hinter der Hand:
„Der spricht, das hört' ich nie,
„Mit dem Gefühle, nicht mit dem Verstand"!

Wereschagin Ausstellung.

(Nov. 1885.)

Ein Bild hat arg verdrossen
Die hohe Clerisei:
Man hat darauf beschlossen,
Daß es zu tadeln sei.

Der Bischof klagt voll Weihe
Dem Prinzen, ach, sein Leid,
Daß man den Künstlern leihe
Ein Jesuitenkleid.

Kam unter die Tonsur
Die Unabhängigkeit?
Genie in die Montur
In's Kapuzinerkleid?

Das könn't Ihr nimmer wehren:
In Neu-Byzantium
Kam neuerdings zu Ehren
Das Nazarenerthum.

O heil'ger Lessing! Wir werden
In's Mittelalter geh'n:
Wir werden den Himmel auf Erden,
Die Antike in Kutten seh'n!

Schlußwort zu „Wasserringe".

Meine Lieder haben ausgeklungen,
Die Jahre lang in mir gerungen,
Die Jahre lang mich still bewegt,
Bis die Gährung aufwärts trägt.

Mehr verlang' ich nicht, als Hörer,
Ich verlange nicht Verehrer,
Ich begehre, daß mit Klarheit
Man erkenne hier die Wahrheit!

Aus der tiefsten Seele klagt' ich,
Aber niemals noch verzagt' ich:
In den Stunden, da ich reimte,
Neues Leben in mir keimte.

Nehmet diese Versgebilde,
Und betrachtet es in Milde,
Wenn im Schmerz' um's Vaterland
Dunkel malte meine Hand. —

Miscellen.

Antwort an Neugierige.

Des Fragens bin ich müd',
„Warum man Dichter ehrt"?
„Warum ich singe? — Ein Lied
Ist todt, das Keiner hört.

Ob „Ehrgeiz" sei der Grund?
„Um rasch bekannt zu sein"?
Es lebt des Sängers Mund,
Singt er auch ganz allein!

Dorfgeschichten-Erzähler.

Es hat der Berthold Auerbach
„Salon-Schwaben" erfunden,
Doch Du hast jüngst mit Weh' und Ach'
„Salon-Tiroler" gefunden.

Es lebt nur eine Geschichte in Dir,
Hast Personen mit mehreren Namen,
Die schon bei Rosegger, o glaube mir,
Als „Steirer" zur Tafel kamen.

Da lob' ich mir des „Mönchstein" Mann,
Der „Rosenzauber" dichtet,
Der schaut nicht aus, was ein Andrer kann;
Hat Keinem nachgedichtet;

Der geht, wie Schmidt,*) den g'raden Weg,
Und sucht im Berge nach Stoffen;
Und, werden And're alt und träg',
Ist erst sein Auge offen!

Moderne Jugend.

(1882.)

Die heutige Jugend gefällt mir nicht,
Sie hat keine Ideale,
Sie hat für Freiheit keinen Sinn,
Nur für das Leere und Schaale;

*) Maximilian Schmidt.

„Humaniora" sie absolvirt,
Wie wir es thaten; — nur geht
Der Sinn bei ihr verloren
Für aechte Humanität.

Das Poculiren ist nimmer
Das Poculiren von einst;
Du schwindest, rosiger Schimmer,
Der Du meine Jugend bescheinst!
Die Jugend ward realistisch,
Sie fiel in's andr'e Extrem,
Sie ist, ich sag's euphemistisch,
Ein unlösbares Problem!

Euch schaden die Uniformen,
Die trägt man überall:
Gekleidet in krieg'rische Formen
War nie das Ideal:
Die militärischen Züge,
Die rauben die Jugend Euch,
Die Jugend ohne Lüge,
Im Phantasienreich!

An den Nordpolfahrer Weyprecht.

(1882.)

Eisig Dein Leben, kalt Dein Sinn,
Freudlos im Kampfe gerungen:
Dich hat, dem Du getrotzt so kühn,
Der kalte Tod bezwungen.

Doch lebt Dir nach ein neu' Geschlecht
Von Jüngeren, die Dich lieben,
Und Dein Gedanke, der ist ächt:
Er ist im Land' geblieben.

Dein Werk, es sprießt, Erkenntniß lebt,
Dein Name ist erhalten,
Wenn Du vergebens auch gestrebt,
Wir wollen nicht erkalten.

Hat auch der Forscher hoher Muth
Den Nordpol nicht bezwungen,
Wenn auch Dein Leib im Grabe ruht:
Du hast das Ziel errungen!

An den Nordpolfahrer Julius Payer.

(1884.)

(Vor seinem 1883 von der Münchener Akademie
mit der goldenen Medaille gekrönten Bilde:
„Bay des Todes".)

Geblendet von der Welt im Norden,
Gewaltig, wenn Du Edles strebst,
Da suchtest Du an Nordmeer's Borden,
Womit die Leinwand Du belebst.

Jetzt hat das Schicksal Dich getroffen,
Das den Genossen hingerafft,
Denn dieses Aug', so wahr und offen,
Es ist ermüdet und erschlafft.

Geblendet hat Dich jetzt die Kunst,
Du armer Freund, die Farbenpracht;
Verschwommen ist der Tag, wie Dunst:
Dir kam die lange Winter-Nacht!

Was dankflos kleine Menschen thaten,
Es sei ersetzt in Freundes Herz;
Die Lippen, die noch niemals baten,
Sie beben nicht im herbsten Schmerz'!

Ein treues Weib beflügelt Hoffen,
Und wiederkehrt der Künstlermuth:
Des Geistes Auge klar und offen,
Dir bleibt es als ein sich'res Gut!

Hans Makart's Leiche.

(6. October 1884.)

Der Leichenzug in Renaissance verläßt St. Karls Stufen,
Schwarz zugedeckt die Hände, die Farbenzauber schufen;
Mit Fackeln schreiten Künstler dort, Trauer deckt die Gesichter,
Nur eine Farbe giebt es mehr für Dich, Du Farbendichter!

Gar malerisch sind angethan die Schüler, der Musen Kinder,
Doch Deine Genossen, so schroff und kalt, sie folgen im Cylinder;
Die bei dem Festzug' im Gewand', das Du gedichtet, erschienen,
Sie tragen den Neid im Herzen, und die Zwietracht in den Mienen.

Du hast verschwendet Dein Genie an Fortuna, die feile Dirne,
Das liest man ab von jedem Blick, das lastet auf jeder Stirne;

Das war Dein Tod, drum kalt und bleich zieh'n nach Dir
die Genoſſen,
Umflort die Gaslaternen und ſchwarz, die Wimpeln nebel-
umfloſſen.

Ein trüber Tag! Vor'm Künſtlerhaus hält an der Zug,
der hehre,
Sie reden, legen einen Kranz, erweiſen Dir letzte Ehre:
Den Kranz, darauf die Farben friſch geſetzt auf die Pallette;
Noch zuckt im Sarge Deine Hand, o, wenn ſie Kraft noch
hätte!

So ehr'n ſie Dich, von Dir erfüllt, erneuernd, was todt er-
ſcheint! —
Jetzt regt es ſich, die Thräne quillt: Der graue Himmel
weint.
Du ruhſt jetzt, „großer Schweiger" der Kunſt, nun biſt Du
ſtumm für immer,
Und langſam in der Großſtadt Dunſt verſchwindet Kerzen-
geflimmer.

Du aber ließeſt hier zurück den Zwieſpalt in den Köpfen,
Denn Keiner geht den eig'nen Weg von all' den Farben-
töpfen;
Kein Reformator mehr erſteht, kein Einz'ger iſt wie Du:
Und, was mit Dir zur Erde geht, uns giebt's nicht „ew'ge
Ruh'".

Der „ew'ge Friede" bleibt nur Dir, nicht in der Künstler Schaaren,
Die kämpfen und streiten auf Erden hier und liegen sich in den Haaren;
Wer größer ist, Wer größer war, darüber keine Zweifel:
Dich hob des Jovis stolzer Aar, uns blieb der Zwietracht-teufel.

System.

System! Triumph des Menschengeist's!
Wiege der Wissenschaft, Trost dem Philosophen!
Im Kampf' der Theorien grau und morsch
Steht im System' der Himmel offen!

System! Ihm beug' ich meinen Nacken,
System! sein Sklave bin ich ganz;
System ist Leben, bis ich folge
Auch dem System im Todtentanz'.

So groß die Wissenschaft voran,
Polit'sche Reife geht zurück:
So edel das System der Welt,
Ein Zerrbild in der Politik!

An Dr. Oskar Lenz und Dr. Baumann.

(am Tage ihrer Abreise zum Congo
15. Juni 1885.)

Ihr Forscher! Kühne Recken!
Trotzig gehet Ihr auf's Meer,
Dunkeln Welttheil zu durchqueren,
Nur den Geist als Wehr.

Nicht Soldaten ebnen Pfade,
Nicht des Krieges Banner weht;
Eu're Fahne ist das Wissen,
Losungswort: „Humanität"!

Tausende vergeblich ringen
Um die Palme, Wen'ge nur
Haben in dem Kampf um's Leben
Aufgefunden rechte Spur,

Die sie führte zur Erkenntniß:
Mög' sie Euch beschieden werden!
In die Wildniß folgen Herzen,
Euch zum Trost' auf fremder Erden.

Ein gewalt'ger Strom verzweigt sich
Endlos hin nach Nord und Süd:
Traget hin das stolze Banner,
D'rauf das helle Sternbild glüht!

Traget hin Europa's Geister,
Leuchtet, Pioniere vor!
Wer Euch hindert ist ein Finst'rer,
Wer's belächelt ist ein Thor!

An James W. Marshall.

(† 1885 zu Kelsey in Californien.)

Gold! Gold! Gold! Es lockt mit Kraft,
— Es thront auf blonden Locken,
Es glänzt im Rebensaft'.
Allmächtig ist das Gold: Es baute die Geschichte,
Die ganze Menschheit sonnt sich im gold'nen Lichte.

Ein Sieger ist das Gold, Tyrannen sind ihm hold,
Ihm wandern kühn die Völker nach
Um Gold um Gold!
Du hast's als Pionnier im „fernen West" entdeckt,
Du hast auf weiten Feldern Goldfieber einst erweckt:
Nur Gold nur Gold!

Und Tausende sind reich an Stillen Meeres Borden,
Nur Du allein, der's fand, bist wieder arm geworden!
Allmächtig ist das Gold, bannt Kräfte der Natur,
Es zwingt das Element, den Blitz, auf seine Spur;
Allmächtig ist das Gold, doch schöner glänzt es nie,
Als in dem Dienst der Liebe, ächter Philanthropie! —
— Du aber bist gestorben, vergessen von der Welt:
Du hattest Gold gefunden und schiedest ohne Geld!

„Führerlos"!

(Nach dem Tode Dr. E. Zsigmondy's, welcher am 6. Aug. 1885, bei der Besteigung des „Pic de la Meije" (Dauphinée) 24 Jahre alt abstürzte).

Du siegtest „führerlos" auf manchem Gipfel,
Du warntest stolz die Kleinen vor Gefahr,
Du lebtest hoch nur über'm Tannenwipfel,
Du glaubtest Dich ein edler Aar.

Bejubelt sprachst ein Mahnwort Du
An Unerfahr'ne, die sich überschätzen:
Kaum war dahin die Winter-Ruh',
Sah man auf's Neu' Dich Klüfte übersetzen.

War's nicht genug? Zum zweiten Male trieb
Es dich, den Gipfel zu erzwingen,
Du flohst die Mahnungen der Mutterlieb':
Ja! Dem Propheten muß der Wurf gelingen!

Zerschmetternd ist der Felsen Hohn,
Die, unerreichbar, Deine Mühen hassen:
Dort, wo zurückschreckt selbst des Berges Sohn,
Hat Dich das Maß, des Mannes Stolz, verlassen.

In kindisch eitlem Trieb ein „Nein"!
Den Wünschen Deiner klüg'ren Freunde:
Du stiegst bedächtig in den Tod hinein;
Es riß das Band, das Euch vereinte.

Du mahntest uns, es mahnte Dich
Der Berg, den einmal Du bezwungen;
Zweimal? Nein! Nein! Er will es nicht;
Zweimal ist's nicht gelungen!

Genug gejagt, empor gestürmt,
Ihr Himmelsstürmer ohne Maß!
Kein Thron war kühn genug gethürmt,
Vereist genug kein Alpenpaß.

Nicht auf dem „Schlachtfeld'" ist's der „Ehre",
Wie Jene sagen, nicht im Drang'
Nach Wissen, in dem Trieb' nach Lehre,
War's daß Dein Arm die Burgen zwang:

Der Ehrgeiz rückte Dir das Ziel,
Du haſt das eig'ne Wort verloren;
Ernſt ward aus loſem Kinderſpiel':
Du warſt nicht auf dem Berg' geboren;
Haſt demuthlos das Glück verſucht,
Kein Vorbild, wie's der Denker muß
Den Lehren, die er jüngſt verbucht:
Selbſt ein moderner Ikarus!

Ueber die Gipfelſtürmer.

Nicht in der Kraftentfaltung liegt der Muth,
Des Feldherr'n Kunſt iſt weiſe Mäßigung,
Entfaltung, wo das Werk im Muskel ruht,
Dient nur der Maſſe zur Bewunderung.

Denn, wo der Mann nicht Herr iſt ſeiner Kraft,
Da iſt er feig, ein Opfer ſeiner Gier;
Der Kluge achtet nicht, was Beifall ſchafft,
Und denkt: „Was ich gethan, das that ich mir"!

D'rum tretet her! Geloben wir zuerſt,
Nicht fürder zu bewundern ſolche Akrobaten;
Denn, fehlt das Publicum den Narren erſt,
Bald ſind ſie eines Beſſeren berathen.

Lebens Musik,

(während eine Musikbande vorüberzog).

Die Jugend ist ein Madrigal, — sie fliegt so leicht zu
Berg vom Thal',
So süß, wie eine Cantilene — erklingt ihr Lied und ohne
Thräne. —
Des Mannes Lieder sind Kampffanfaren; die Siegestuba
ruft die Schaaren,
Es rollt der Donner, es züngelt wild die Flamme, uns'res
Strebens Bild.
Das Alter ist ein Trauermarsch: Es naht das Leid, es
drängt sich barsch
Zwischen uns und seine Melodie; — klingt aus im Tod'
als: Disharmonie!

Mozart.

(ged. zu einer Mozartfeier (Don Juan) im Sept. 1885).

Uns ziert es nicht, daß wir so oft vergessen
Im Sturm' der Gegenwart verrauschten Lebens;
Es zieht der Hauch der Zukunft um die Häupter;
Wer sehnt sich heute zur Vergangenheit?
Vergessen ist sie, aber doch, ich frage:
Ist sie uns fremd? Denn unsre Väter
Sie lebten noch in ihrer Ahnen Wort,
Und wir, fortstürmend, leben nur den Enkeln!

Das Vorwärts ist erhaben, aber klein
Sind Die, so eine Welt nur finden,
Wenn sie ihr eig'nes Auge schaut,
Wenn sie der eig'ne Wille fügte.
Ja! Unsre Väter sprachen von dem Einst:
Sie legten jenen Keim zum Rückwärtsschauen;
Doch, er verging. Ist jene Zeit schon fremd?
Ihr wollet nicht; doch sind erhab'ne Stunden,
Da müß't Ihr stemmen Euch mit uns im Strome,
Für Augenblicke einen Zweig zum Halt ergreifen,
Und wenden Euer Haupt zu Dem, was war!

Und mehr, als And're, ist Erinn'rung werth
Der, von Jahrhunderten einst vorbereitet,
Ein heller Stern in Nacht hoch aufgeflammt
Am Himmel der Musik! Ist er uns fremd?
Sein ganzes Dasein hat die Kunst erfüllt,
Von Gottes Gnaden war in ihm der Sänger;
Versöhnend inn'res Leben mit der äußer'n Welt,
Brach er die Ketten, die die Kunst gebunden:
Ihm war die Kraft! — — — — — —

— — — Wenn auch von Sorgen bleich,
Wenn auch, verkannt im Streben, er gelitten,
Blieb er uns fremd? Treu blieb sein Herz
Dem Vaterlande, ob ihn Güter lockten;
Er starb, ein Treuer, seinem Ideal!
Der Genius ist's, der in ihm lebte,
Und stärker war sein Geist noch, als die Kraft:
So leuchtete er plötzlich über dem Jahrhundert!

Er gab uns hin das Beste in den Tönen,
Was er geschöpft hat aus der Welt,
Wie ihn das Leben hatt' gebildet.
Der Liebe Sänger, selbst von Liebe
Geführt, er fühlte, wie kein And'rer
Von tiefster Lust zum höchsten reinen Strahl,
Der wie Verklärung aus dem Aug' der Liebe bricht.
Ja! Mozart liebte, so wie Goethe,

Als Künſtler ideal die Leidenſchaft:
Der Eine ſprach die Liebe laut in Verſen,
Der And're ſang ſie in die Welt hinaus,
Ein leicht' ironiſch' Lächeln auf den Lippen,
Denn in ihm lebte ſeine eig'ne Welt,
Rein menſchlich und doch göttlich angehaucht;
Und Goethe liebte ſelbſt als Fauſt,
Und Mozart liebte feu'rig mit Don Juan
Denn das Genie iſt unbewußt: Es ſpielt
Mit Tönen, wie der And're ſpricht.
Mit zarter Hand hat es gebunden,
Unwiderſtehlich forſcht's in Menſchenſeelen,
Zum Ganzen knüpfend, was zerſplittert glänzte.

Ein kühner Griff in's allgewalt'ge Leben
Iſt Don Giovanni auf der Bretter Welt:
Ein Jeder dort iſt ganz und voll ein Menſch!
Das Buch iſt offen und das Siegel iſt gelöſt:
Die Nachwelt hat erkannt, was ſeiner Zeit
Ein Räthſel: Ernſt und Scherz belebt
Mit eines Gottes Hauch des Weltgeiſt's Kind!

Er ſchuf ein Reich und war der Herrſcher,
Der Künſtler für die ganze Welt,
Die es nicht ahnte, was er ihr gebracht; —
Er warf von ſich die engen Grenzen,

Weil Kunst ja allen Völkern sei zu eigen.
Blieb er uns fremd? Kosmopolit'scher Geist!
So groß im Wollen, weil aus deutschem Blut,
Beflügelt von des Südens edler Poesie!

Wir sind berufen, zu vergelten,
Was er im Leben litt, was ihn gebeugt;
Wir sind gekommen, um mit ihn zu schweben:
Er hob Musik hinauf zur Geister-Welt,
Er wandelte im Wogenschlag' des Meeres,
Ton-Wellen uns'rer Seele Stürme,
Weil er die Leidenschaften malte!

O Genius! Der mit der Lust Du spielst,
Wo And're gleich dem Wurm im Staube kriechen;
In Alles sankt Dein zauberischer Funke,
Aus Allem strotzte Leben Dir und Glück;
Und, weil die Wahrheit immer Du gesucht,
So ward Dein Werk zur Welt-Musik:

— — — — — — — — — —

Hinauf die Leinwand; laß't nun Mozart reden!

Mozarts Standbild in Wien.

(1884.)

Die Fama schweigt nun wiederum?
Wo ist der hohe Entschluß?
Schon aufgegeben von „Geistes Erben"?
Für einen Mozart?! Alles ist ja stumm!
Ein Denkmal ihm zu weihen, muß
Wohl noch ein Richard Wagner sterben?

An Maler Hans Canon,

(† 12. Sept. 1885 nach Vollendung seines großen Treppenbildes „Der Kreislauf des Lebens" für das Wiener Hof-Museum.)

Gewaltig war Dein Hünenleib, mächtig der Stimme Erz,
Und zwischen Schultern breit und stramm, wohnte auch ein
Herz;

So viel im Leben hast erstrebt, die Welt schien Dir zu klein;
Du hast gedacht, geliebt, gelebt; drum ward die Sendung Dein.
„Des Lebens Kreislauf" ist gethan, Dein letztes großes Wort;
Da war zu Ende Deine Bahn: Riß Dich der Kreislauf fort!

An eine Beethoven Spielerin.

(14—9—85.)

Ein großes Wort, vom Heros einst gesprochen
Es schlummert ausdruckslos in schwarzen Noten,
Es harrt der Zauberbann noch ungebrochen,
Noch unbelebt die Runen-Schrift des Todten.

Du hast erweckt das schlummernde Gedicht
Des Philosophen mit beseelten Händen,
Du hast ihm nachgesprochen, demuthsvoll und schlicht;
Mich drängt's in meiner Art den Dank zu senden:

Wenn auch verrauscht Gedanken-Harmonieen,
So klingen sie doch nach in meiner Seele leise;
Ich hörte sie im Abendhauche ziehen; —
Und lauschend blieb ich stumm nach meiner Weise.

Scheint auch der Schweigende oft unempfänglich,
Entweihen, meinte ich, müßt' jeder laute Ruf;
Ein ſolche's Werk', das ewig, unvergänglich,
Ein ſolches Spiel, das Solches wiederſchuf.

Gedankenloſer Beifall ſei der großen Menge,
Erhabenem gebührt der Andacht Schweigen:
Dir, Interpretin ewig ſchöner Klänge, —
Vermocht' ich dankend nur das Haupt zu neigen.

So iſt's.

Willſt Du haſſen?
Kann's gelingen:
Darfſt der Maſſen
Lied nur ſingen;

Suchſt Du Feinde?
Sind nicht weit:
Prüf' der Freunde
Beſtändigkeit.

Magſt Du Liebe?
Ach wie ſchnell
Weckſt der Triebe
Heißen Quell!

Willst auf treue
Liebe bauen?
Heißt's: „Der Neue
„Hat Vertrauen!"

Möchtest leben
Ungeschoren,
Und erstreben
Was verloren?

Laß' die Leute,
Laß' die Welt,
Thu', was heute
Dir gefällt!

An die Spanier.

(Zum 6. Sept. 1885.)

(„Carolinen-Putsch").

I.

Noch gestern lauter Jubel: „Der König ist ein Held!
„Er hat dem „Schwarzen Gaste" sich kühn entgegen gestellt,
„Er hat die Sterbenden milde getröstet und gehalten;
„Wie stolz ist unser König! Ein Held, gleich uns'ren Alten!"

Doch heute wildes Treiben: Man haßt das deutsche Wort,
Man nimmt vom deutschen Palaste die Kaiserfahne fort,
Man sucht nach mächtigen Gönnern, man nennt sich „Unbesiegt",
Dieweil die deutsche Fahne im Staub' des „Prado" liegt!
Ihr seid ja schon geschlagen in Eu'rer eig'nen Wuth,
Ihr seid ja schon die Sklaven dem eignen wilden Blut,
Dieweil mit kalten Mienen der Vielgeschmähte lacht:
„So rasch das Ding gekommen, so rasch vergeht's über Nacht!"

II.

Besudelt die deutsche Fahne von einer Menge roh?
Wer braucht sie zu beschützen, ob auch die Meute droh'?
Nicht verletzbar ist sie, Ihr Herren! Ist ächt gefärbt mit Blut,
In Trauer mit reinem Sinne: Solch' Tricolore ist gut!
Roth, schwarz und weiß, so fliegt das Banner unbefleckt;
Wenn mich das Auge nicht trügt, hat's Euch zu Boden gestreckt.

An einen jungen Freund.

Kind! Die Welt ist rund,
Traue nicht, doch hasse nicht!
Nur, dem selbst die Wahrheit kund,
Glänzt das ungetrübte Licht.

Kind! Nur nicht das Herz allein,
Laß' Verstand auch sprechen;
Beiden sollst ergeben sein,
Um Dir Bahn zu brechen.

Jenem Schatten Dich nicht beuge,
Aus der dunklen Wolke;
Frisch den Falschen Klugheit zeige:
Laß' Dein Herz dem Volke!

An die Schwarzen.

I.

(1868.)

Zum Kampfe mit Renan und Strauß, mit Feuerbachs Donnerkeilen,
Seh' ich Euch fluchend, herzlos, wild, seh' ich Euch rückwärts eilen.
Steht unbemerkt zur Tasch' hinaus, Euch Läugnern des Verstandes
Die Heuchelei mit Gift gefüllt unter Falten des Gewandes.

Und über fruchtlos heißem Streiten für Ammen-Mähr' statt
Gottes Wort
Seh' ich so Manchen von Euch gleiten auf glattem Weg'
an sich'rem Ort,
Vergessend über Dogmen, Symbeln und Phrasen „Gottes
Werke" ganz:
Denn hinter'm Lärm von Pauk' und Cymbeln erliegt der
Geist dem Firlefanz.

II.

(1874.)

O, Ihr nur zum Scheine Frommen,
Die „Begierden" Ihr „abtödtet"!
Besser in dem Strom' geschwommen,
Als kasteiet und gebetet!

Die Asketen, die ich sehe,
Machen Angst mir vor der Tugend;
Wenn ich eig'ne Wege gehe,
Bleibt mir doch das Glück der Jugend!

III.

(1877.)

Angriff auf die Priester ist: Angriff stets auf Religion?
Wenn im Kampfe Ihr müßt weichen: Ei! Dann galt's
dem „Gottes Sohn".
Würdet Ihr im Alltagsleben auch mit Christi Lehre gehen,
Würde es nicht Kämpfe geben, könnt' man beff're Priester
sehen.

IV.

(1879.)

Die „Freimaurer" fürchtet Ihr? Ja! Und
Jüngst fragte mich gar Einer:
Ob sie denn wirklich „Höllenausbund"? —
Sind besser als Ihr, und reiner!
Sie sind's! Das kömmt Euch unverhofft?
Und lehren ganz vermessen:
Toleranz, Humanität, die ja so oft
Eure Prediger vergessen.

V.

(1881.)

Mit Sammethänden soll man Euch berühren?
Auf uns, da schimpfet Ihr weidlich:
Dieser Zustand wäre unleidlich,
Würd' er nicht amüsiren.

Wir sollen die Clerikalen
Wie Kranke behandeln empfindend,
Dieweil sie, wie Schlangen sich windend
Begeifern die Liberalen?

VI.

(1881.)

Mit Lächeln, Höhnen läugnet Ihr doch nicht Vernunft,
Ihr seid gen' alle Geister und Bildung abgestumpft,
Ihr kenn't nur eine Fährte, nur einen höchsten Ruhm,
So viel die Welt sich wehrte: Des Selbstzwecks Heilig-
thum!

VII.

(1882.)

Was wohl die guten Leute auf dem Lande bewegt,
Daß Jeder sein Ganzes in Eure Hände legt?
Ich mein' es zu wissen: Der Bauer hält fest;
Und Die in den Kutten sind vom selbigen Nest';
Seid Ihr dumm, dann glaub't Ihr,
Seid Ihr klug, wird geheuchelt,
Doch immer beharrlich —
Wird dem Volke geschmeichelt!

VIII.

Universitas catholica Juvaviensis.

(1884.)

Da hab't Ihr's, Ihr Zweifler! Kein Strahl von Licht
Fällt auf die Schaar und Ihr glaubtet es nicht!
Glauben selbst nicht Alles, sind zu klug dazu,
Sie brauchen zum „Schrecken" die Todtentruh'.

Ein Löschhorn als Schutzdach wünsch' ich dem Stamm,
Das alle Lichter ertödtet gleich einem Schwamm';
Hoch über den Thürmen trotz Chorgesang
Ruft's zur Schlacht der Geister über kurz oder lang!

IX.

Am Todtenbette.

(1885.)

(An einen intoleranten Cleriker.)

Den „letzten Troſt" verweigert, weil ihr Gatte Proteſtant?
Ich verſtehe den Beweggrund, hab' ihn auch erkannt:
Euer Bau beginnt zu wanken; ihn zu ſtützen recht gut
Holt Ihr Euch, Ihr Chriſten, an Sterbenden Muth!

X.

Schwarze Junker.

(1885.)

Mir dünkt es faſt ein leerer Schein, daß Ihr ſo ſtolz und bauernfeind,
Mit jenen „Schwarzen" im Verein den off'nen Kampf verneint?
Bei Pfaffen, da vergeßt Ihr ſtets, daß ſie auch Bauern ſind
Ihr ſteht, mit der Miene des Don Quixote: Ihr ſeid doch Ritters Kind? —
Daß, ungedenk der alten Zeit, Ihr liebet ſolch' Turney?
Ich möcht's bezweifeln in Ewigkeit: Ihr profitirt nur dabei.

XI.

Klerikales Winkelblatt.

„Gegen Dummheit kämpfen Götter vergebens“:
Polytheistische Worte der Menge?
Ja, solche Waffen des täglichen Lebens
Helfen nicht aus der Enge.

Begreiflich ist's, daß Keiner mehr
Auf diesen Pfaden will bleiben:
Dann wird dem Schmutzigsten die Ehr',
Allein im Unrath zu treiben.

Von Landes „Chronik“ wird es wohl
Uns wenig Kenntniß verschaffen:
Es bringt ja neben dem alten Kohl
Nur: „Chronique scandaleuse“ der Pfaffen.

XII.

Das Wunder.

(Ein Gespräch mit einem modernen Versöhnungs-Clerikalen.)

A.: Sie haben schon Mariazell besucht?
B.: Ja wohl! Die Umgebung ist schön!
A.: Ich hab' sie zu sehen nie versucht,
Mußt' ja zur Kirche geh'n!

B.: Die Kirche ist ohne Geschmack und kahl,
Doch ist der Brunnen nicht übel.
A.: Und wunderthätig! Der Wasserstrahl
Heilte schon manches Uebel!
Sie können täglich dort Wunder seh'n,
Sie wollen nur nicht schauen!
Sie müssen nur einige Stunden steh'n,
Und betend auf Gott vertrauen.
B.: Auch mir ward ein Wunder dort zu Theil!
A.: O glauben Sie! Zum Seelenheil
Bekehr' ich Sie! Sah'n Sie's genau?
B.: Ich sah zwölf Männer und eine Frau,
Die eilten zur Kirche; am Brunnen schon
Hielt an die slavische Procession;
Da fielen sie fromm auf ihre Knie'
Dann streckten die Arme zum Himmel sie —
A.: Und was geschah? Ich brenne! Schnell!
B.: Und reckten den Hals nach dem Wunderquell, —
A.: Und tranken? — — — —
B.: O nein! Des Wunders war mehr:
Es waren, man denke, Slavoniens Söhne;
Sie haben, — es ist zu glauben schwer, —
— Sich gewaschen an der Fontaine!

(Tableau.)

An Graf Adolf Friedrich v. Schack

zum 70. Geburtstage (2. Aug. 1885).

Bin fern dem Getriebe der Wogen der Welt
In meinem ſtillen Hauſe,
Dort iſt das Leben, wie mir's gefällt:
Sie nennen es „die Klauſe".

Doch ſchlägt zuweilen die Brandung herein,
Durch Fenſters offene Scheiben:
Wie ſollt' ich nicht empfänglich ſein
Für's hehre Geiſter-Treiben?

In Deinen Liedern da fand ich oft,
Was ich von Liedern verlange:
Sie ſchenkten Troſt mir unverhofft,
Begeiſternd zum Geſange.

Sie haben aus der Ferne gebracht
Das Fremde mit deutſchen Worten,
Sie haben erhellt die dunkle Nacht,
Geöffnet des Südens Pforten.

Vom Untersberg' ſo ſagenreich
Zur Iſar ſend' ich den Gruß:
Es giebt ein deutſches Dichterreich,
Das theilt nicht Berg, noch Fluß.

Wir halten feſt an unſ'rem Hort:
Wir leben im deutſchen Liede,
Und, der es ſingt, das deutſche Wort,
Dem blüht der innere Friede.

Du haſt das Schönſte Dir erwählt,
Verjüngt durch Wiſſen und Kunſt;
O, ſing' uns weiter, im Liede geſtählt,
In aller Muſen Gunſt!

Ausſuy.

(1885.)

Der Berg gleicht einem Geiſte hehr,
Dort ſtrömen Waſſer reichlich,
Und Nichts iſt flach und Nichts iſt leer,
Sein Stolz iſt unvergleichlich.

D'rum ſchallt vom Berg' ſo ſchönes Lied,
D'rum lieben ſie ihn Alle,
Weil in den Bergen rein erglüht
Der Geiſt gleich dem Kryſtalle.

Nur unten ſchleicht das Waſſer matt,
Zertheilt in tauſend Armen,
Die Ebene, ich hab' ſie ſatt
Mit ihrem Quell, dem warmen,

Mit ihrem Volk ſo ſchwach und leer,
Mit ihren düſt'ren Städten;
Nach oben iſt mein Herzbegehr,
Dort will den Geiſt ich retten.

Doch nicht bei Jenen, die ſich nur
Die Ebene verlegen:
Bei Jenen, die an Berg-Natur
Sich freu'n und ihrem Segen.

Bei Jenen nicht, die Vorurtheil
Und Kaſtengeiſt gebläht, —
Sie trifft auch dort der ſcharfe Pfeil
Des Satyr, wie Ihr's ſeh't!

So zieh' ich aus in beſſ're Luft;
Was kümmern mich die Leute,
Die athmen nur im Weihrauchduft
Und frömmelndem Geläute?

Ich zieh' zu Dir, erhab'ner Thron!
Leg' mich an Deine Stufen,
Als Dein getreuer, ächter Sohn,
Bis mich die Parzen rufen.

Widmung an die Freunde!

Verstummt sind die Feste,
Verlaufen die Gäste
Die heiteren Zecher beim glitzernden Becher,
Den frohe Genossen sich vollgegossen.

Ihr bittet: „Gedenken"
„In Erinn'rung versenken"
Soll ich, wenn ich ferne. Ich thu' es gerne,
Ich thue noch mehr, mir wird es nicht schwer:

Was ich dachte und strebte,
Mit Euch durchlebte,
Ich gab' es in Reime: Die fruchtbaren Keime,
Sie wurden Gedichte in Euerem Lichte!

Ende.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 24, erste Zeile von oben lies Esztérhazy.
„ 25, erste Zeile von oben „ Daum.
„ 32, zweite Zeile von unten lies nächt'che.
„ 72, dritte Zeile von unten „ Wehmuth.
„ 96, dritte Zeile von oben „ Deutsches.
„ 117, sechste Zeile von oben „ Lehrern.
„ 120, erste Zeile von unten „ Daß.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Druck
von Gottfr. Päh
Naumburg a/S.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Doblhoff, Josef <<von>>,

Aus dem 'Capua der Geister' Lieder eines Wieners von Chillonius Lieder eines Wieners

München 1886

P.o.germ. 277 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11668991-3